

Der Deutsche  
**Metallarbeiter**

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 5

Duisburg, den 1. Februar 1930

31. Jahrgang

Achtung!  
Betriebsrätewahlen!

Achtung!  
Betriebsrätewahlen!

Achtung!  
Betriebsrätewahlen!



Kollegen, rüstet zu den Betriebsräte-Wahlen!

## Zehn Jahre Betriebsrätegesetz

**A**m 4. Februar dieses Jahres sind zehn Jahre verflossen, seitdem das Betriebsrätegesetz durch die Unterschrift des Reichspräsidenten und der Regierung zur Tat wurde. Mit dem Tage seiner Verkündung durch das „Reichsgesetzblatt“ vom 9. Februar 1920 trat es in Kraft. Somit kann heute auf das erste Jahrzehnt seiner Tätigkeit zurückgeschaut werden.

Die Triebkräfte, die zu diesem Gesetz führten, erstrebten vornehmlich ein Dreifaches:

1. Eine betriebliche Interessenvertretung der Arbeiter dem Arbeitgeber gegenüber auf der Grundlage einer Gleichberechtigung der Arbeiter zu schaffen.
2. Die bestmögliche Heranziehung und Mithilfe der Arbeiter zur höchstmöglichen Wirtschaftlichkeit der Betriebe zu erreichen.
3. Die Mitbeteiligung der Arbeiter an der Arbeitsführung und ihre Eingliederung als gleichberechtigter Produktionsfaktor in die Urzellen unserer Wirtschaft, der Betriebe, zu ermöglichen.

Die soziale Zweckmäßigkeit von gesetzlichen Arbeitervertretern in Betrieben war schon längst eingesehen worden. Mit den Nöten der Kriegs- und Nachkriegszeit setzte sich diese Einsicht mit dem Erstarken der Gewerkschaften durch. Dem Verlangen der Arbeiter nach solchen Vertretungen mußte jetzt stattgegeben werden.

Auch die wirtschaftliche Zwecksetzung des Gesetzes war ein Gebot der Stunde. Kriegsurfache war die Vernichtung unserer hochstehenden Wirtschaft. Fleiß, Gründlichkeit und Tüchtigkeit deutscher Arbeit sollten zurückgedrängt werden. Heute noch wird stark daran gearbeitet. Die Zahlung der Kriegsschulden, Nöte und Elend der Nachkriegszeit, Aufbauarbeit, Erschütterungen des Vertrauens zur früheren einseitigen Arbeitsführung, Schlingengrabendruck, Ungerechtigkeiten der Kriegswirtschaft, Revolutionsausartungen und anderes trieben zur Aufstellung einer neuen Ordnung der Arbeit, um diese ertragreicher und befriedigender zu gestalten. Hierzu war eine erste Voraussetzung: Anerkennung und größerer Schutz der menschlichen Arbeit.

Ebenso war auch die Forderung auf Mitwirkung der Arbeiter in der Produktionsführung nicht mehr aufzuhalten. Sie, die Arbeitnehmer, die im Kriege und in seinen revolutionären Nachwirkungen vornehmlich Vaterland, Besitz und Arbeitsstätten verteidigt und die größten Opfer dafür gebracht hatten, wollten im neuen Deutschland auch auf diesem Gebiete mitzubestimmen haben. Am besten geht dieses aus der Begründung hervor, die die Regierung dem Gesetz mit auf den Weg gab. In derselben heißt es unter anderem:

„Der Arbeiter und Angestellte strebt als solcher nach unmittelbarer, intensiver Geltendmachung seiner Interessen in den Betrieben und in der Öffentlichkeit, zugleich strebt er über die Arbeitnehmer-Sphäre hinweg nach Mitwirkung im Produktionsprozeß selber, der bisher einseitig vom Unternehmer geleitet ist. Er will nicht mehr nur als Arbeiter an der Arbeitsstelle, mitgebunden an Arbeits-

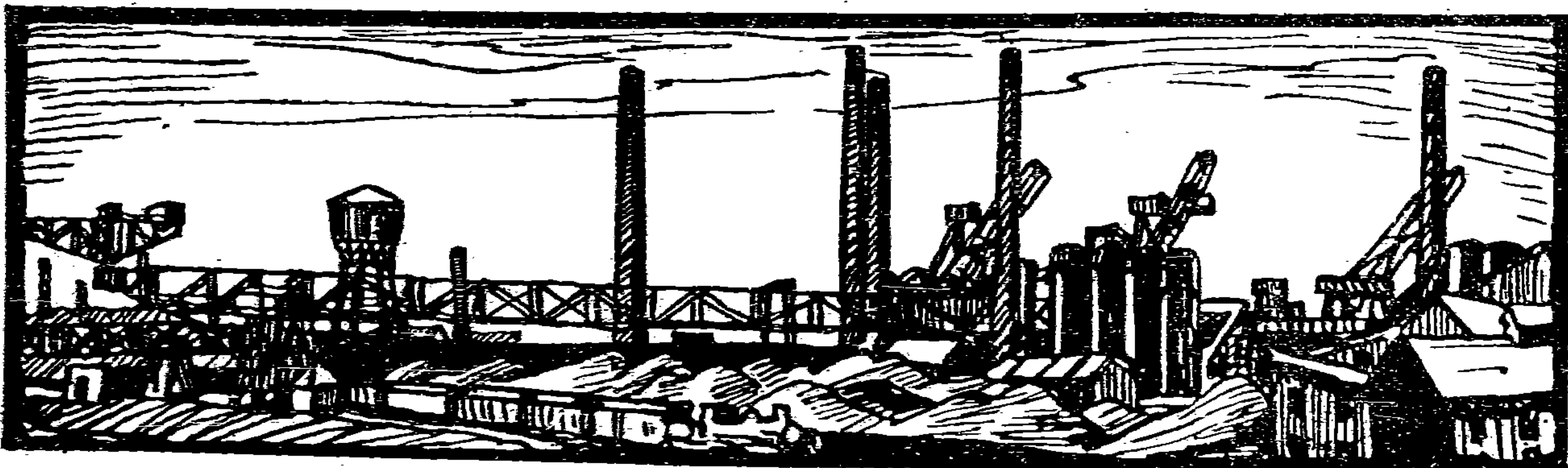
aufgaben ohne Ausblick auf das wirtschaftliche Ganze leben und sterben, es drängt ihn, über die Arbeitsstelle hinaus das wirtschaftliche Ganze zu sehen und an der produktiven Entwicklung mitzuhelfen.“

Diese Ziele sollten erreicht werden auf der Grundlage der Gemeinsamkeit aller Produktionskräfte. Zu diesem Zwecke erstrebt das BRG, zum Beispiel, die Arbeiter der einzelnen Belegschaften zunächst unter sich mehr zusammen und zur Gemeinsamkeit zu bringen. Ferner bringt es die Arbeiter in Verbindung mit den Betriebsangestellten und den Werksbeamten. Vor allem jedoch sollen durch das BRG Arbeitnehmer und Arbeitgeber zur Gemeinsamkeit gebracht werden. Darüber hinaus zieht es auch die wirtschaftlichen Organisationen, Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände, Arbeitsaufsichtsbehörden, Arbeitsgerichtsbarkeit, Schlichtungswesen und andere Stellen zur Erreichung dieser Ziele mit heran, wenn dieses zweckmäßig oder notwendig ist.

Die Rechte, die das BRG den Betriebsvertretungen gab, sowie die Befugnisse und Aufgaben, die sie haben, sind zumeist nur beratender, im einzelnen aber auch legislativer und exekutiver Art. In letzteren Fällen dadurch, als die Gruppenräte mithelfen, Recht zu schaffen für die Gestaltung von Betriebsarbeit. Im anderen Falle besitzen sie Kontroll- und Verwaltungsrechte; sie sollen mithelfen an der Durchführung allgemeiner Arbeitsvorschriften. Seinem rechtlichen Grunde nach schuf das BRG eine Art konstitutioneller Betriebsdemokratie. Der Wille der Belegschaften oder der Betriebsvertretung kann sich dadurch zumeist nur dann durchsetzen, wenn auch der Arbeitgeber damit einverstanden ist. Deshalb sind auch im BRG die „Kannbestimmungen“ reichlicher an der Zahl enthalten als die „Sollbestimmungen“.

Trotz dieser und sonstiger Mängel und Lücken war jedoch die Schaffung des BRG eine große soziale und wirtschaftliche Tat. Seine Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit ist schon in den ersten zehn Jahren seiner Wirksamkeit schlagend bewiesen worden. Selbstverständlich sind auch ihm „Kinderkrankheiten“ nicht erspart geblieben. Stürme umtoben es auch heute noch. Rückständige Arbeitgeber sabotieren oder missbrauchen es für ihre Zwecke. Das Schändlichste aber ist, daß es von vielen unorganisierten Belegschaften und Arbeitern schon öfters im Stiche gelassen oder dergestalt mißbraucht wird, indem diese wohl an seiner Ernte, nicht aber an seiner Saat und Anwendung teilnehmen. Aber trotz allem setzte sich das BRG durch, und zwar, wie an anderer Stelle geschildert wird, mit gutem Erfolg.

Neben dem guten Kern des BRG ist der Erfolg vor allem der Rätearbeit der Gewerkschaften zu danken. Für diese Betriebsparlamente vollzogen sie als Parteien die Betriebsvertreterwahlen. Ihre besten Kräfte gaben sie mit dazu her. Sie übernahmen stärkste Verantwortung für die





Gewählten, schärften deren Verantwortungsbewußtsein und Amtstreue, befähigten, verteidigten und unterstützten sie. Die gewerkschaftlichen Betriebsvertrauensleute sind die besten Stützen der gesetzlichen Vertreter im Betrieb. Während der zehn Jahre BRG. ist von den Gewerkschaften mehr an gewerkschaftlicher Bildung geschehen als in Jahrzehnten vorher zusammen, sowohl mündlich wie schriftlich und praktisch. Alle Gewerkschaftsbüros sind heute stärkstens mit Betriebsrätearbeiten überhäuft. Viel Zeit, Kraft und viel Geld wenden die Gewerkschaften hierfür auf, alles nur zu dem Zwecke, um der Sache des BRG. zu dienen. Manches haben sie dadurch auch für sich selbst und ihre Fortentwicklung gewonnen. Aber das, was sie dafür aufwenden und an betriebsagitorischen Möglichkeiten einbüßen, ist als Last und Verlust für sie schwerer als dieser Gewinn. Jedoch ist das Verhältnis zwischen Betriebsräten und Gewerkschaften ein gutes. Wo es im einzelnen nicht der Fall sein sollte, wird die Ursache bei der einzelnen Gewerkschaftsführung liegen.

Insbesondere kann unser Christlicher Metallarbeiterverband Deutschlands von sich behaupten, ein vollgerütteltes und vollgeschütteltes Maß guter gewerkschaftlicher Betriebsvertreterarbeit geleistet zu haben. Einzelheiten darüber sind an anderer Stelle dieser Nummer wiedergegeben. Unsere Betriebsvertreter haben auch dafür polles Verständnis gezeigt und, von einzelnen Ausnahmen

abgesehen, den auf sie gesetzten Erwartungen entsprochen. Ein besonderes Wort der Anerkennung gilt unsern mutigen Diaspora-Betriebsvertretern, die, nicht selten allein stehend, unsere Sache verteidigen und vereinzelt dabei ein reines Martyrium durchmachen mußten.

Wie die Vertreter der christlich-sozialen Idee bei der Schaffung des Gesetzes in der Nationalversammlung, so haben auch diese Vertreter in den Betrieben bei der Anwendung des Gesetzes diesem in bestmöglicher Weise ihren Stempel aufzudrücken versucht: den Geist für soziale Gerechtigkeit, den Willen für gegenseitige Hilfsbereitschaft und Gemeinsamkeit sowie Vernunft für wirtschaftliche und nationale Notwendigkeiten. Darüber hinaus erfüllten sie an den Arbeitsstätten, wo stark um Glaube und Unglaube gerungen und das BRG. kulturschädlich mißbraucht wurde, noch eine besondere wertvolle christliche Kulturmission. Wenn wir so mit Befriedigung auf das erste Jahrzehnt des BRG. rückwärtsblicken können, so sehen wir auch vorwärtsschauend die großen Aufgaben, die noch erfüllt werden müssen, wenn dem Gesetz noch besserer kultureller, sozialer und wirtschaftlicher Segen entströmen soll.

W. Mauer.

## Aus der Vorgeschichte des Betriebsrätegesetzes



ur Würdigung des zehnjährigen Bestehens des Betriebsrätegesetzes am 4. Februar ist ein Rückblick auf den geschichtlichen Werdegang der ihm zugrunde liegenden Bestrebungen wertvoll. — Mitbestimmungsrechte der Arbeitnehmer in Betrieben durch Vertretungen wurden schon im Frankfurter Parlament 1848/49 gefordert. Leider setzte sich diese Forderung nicht durch. Wäre es geschehen, so hätten auch die Arbeitnehmer wie die Arbeitgeber gleichzeitig mit der Betriebs- und Industrieentwicklung wachsen und sich leichter einarbeiten können. Der Gemeinschaftsgedanke zwischen Kapital und Arbeit wäre stärker zur Geltung gelangt, viele Wirtschaftskämpfe und manches Arbeiterelend wären nicht aufgekomen. An dem Gluche dieser verpaßten Gelegenheiten tragen wir heute noch schwer.

Als diese Notwendigkeit von oben nicht durchzusetzen war, versuchte sie, sich von unten allmählich eine eigene Bahn zu brechen. Nach Lockerung der Koalitionsverbote der Arbeiter und mit den ersten Anzeichen von Arbeitervereinigungen setzten sich „Belegschaftsvertretungen“ in einzelnen Betrieben von selbst durch. Gleichzeitig führten auch einsichtige, sozial gesinnte Arbeitgeber von sich aus „Arbeiterausschüsse“ ein. Diese machten gute Erfahrungen damit. Im allgemeinen führte jedoch die Rechtlosigkeit

und die Vernachlässigung der Arbeiterinteressen im Betrieb zu unhaltbaren Zuständen. Dem Radikalismus wurden damit die Tore geöffnet.

Dem Drängen christlicher und sozialer Führer folgend, versuchte endlich die Gesetzgebung einzugreifen. Die kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar 1890 sprachen den „Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung der Arbeiter“ aus und stellten eine besondere Organisation zur Vertretung der Arbeiterinteressen in Aussicht. In den Erlassen hieß es:

„Durch eine solche Einrichtung ist den Arbeitern der freie und friedliche Ausdruck ihrer Wünsche und Beschwerden zu ermöglichen und den Staatsbehörden Gelegenheit zu geben, sich über die Verhältnisse der Arbeiter fortlaufend zu unterrichten und mit den lehteren Fühlung zu behalten.“

Diese Rechnung, die zu Arbeiterausschüssen und Arbeitskammern führen sollte, war jedoch ohne den Wirt gemacht. Ihr gegenüber erklärte der bekannte Freiherr von Stumm:

„er könne sich mit seinen 3200 Arbeitern besser persönlich verständigen, als durch Vertretungen.“

Ihm nach folgte der Geschäftsführer Bueß des Zentralverbandes der deutschen Industrie, welcher erklärte:

„Die deutschen Arbeitgeber würden sich niemals bereitfinden lassen, mit Vertretern der Arbeiterorganisationen oder anderen außerhalb stehenden Leuten auf dem Fuße der Gleichberechtigung zu verhandeln.“

Bei einer anderen Gelegenheit führte er aus:

„Gleichberechtigt ist der Arbeiter mit dem Arbeitgeber in unserer Politik, vor Gesetz und Recht ist der Arbeiter mit dem Arbeitgeber vollständig gleichbedeutend; gleichberechtigt auf dem Gebiete des sozialen und wirtschaftlichen Lebens ist der Arbeiter nicht und kann es niemals sein.“

Waren damit eigentlich schon die kaiserlichen Erlasse im Effekt erledigt, so setzten sich auch andere Extreme gegen Teile derselben ein. So sagte der Führer der Sozialdemokratie, August Bebel, im Reichstag 1891 wörtlich:

„Die Arbeiterausschüsse bedeuten nichts weiter, als was ähnliche Verfassungsercheinungen auf po-



litischem Gebiete bedeuten. Sie sind das scheinbar funktionelle Feigenblatt, mit dem der Fabrikfeudalismus bedeckt werden soll. Da wir prinzipielle Gegner der Ausschüsse sind, so haben wir keine Veranlassung, mit positiven Anträgen in bezug auf die Organisation derselben hervorzutreten. Wir lehnen den ganzen Paragraphen ab."

Trotzdem wurden 1891 Arbeiterausschüsse, allerdings nur fakultativ (d. h. sie wurden nur erwähnt ohne irgendwelche Rechte und Verbindlichkeiten) in die Novelle der Gewerbeordnung übernommen. Zwingender wurde die Errichtung von Arbeiterausschüssen erst ab 1905, als 1904 die christlichen Gewerkschaften ihre allgemeine Einführung verlangt hatten. Nach einzelnen Bergordnungen waren sie jetzt zwingend vorgeschrieben, allerdings nur zur „Beratung“. Am achtzehnten Jahrestag der Februarerlasse, am 4. Februar 1907, wurde endlich dem Bundesrat ein Gesetzentwurf für Arbeitskammern vorgelegt, der aber überhaupt nicht zur Verwirklichung kam.

Allgemeiner kamen die Arbeiterausschüsse erst zur Geltung durch das Hilfsdienstgesetz 1916 sowie durch die Vereinbarung der Arbeitsgemeinschaft der Arbeitgeber und Arbeitnehmer vom 15. Oktober und die Notverordnung vom 23. Dezember 1918. Aber auch damit war jetzt selbstverständlich nicht mehr auszukommen. Was früher nicht gutwillig gegeben, wurde jetzt genommen. Dabei kamen die Gegenpartner nicht mehr so billig weg, wie dieses der Fall gewesen wäre, wenn sie früher freiwillig gegeben hätten, was sich gebührte.

Zum Betriebsrätegesetz drängten auch drei taktische

Gründe: 1. Viele Arbeiter- und Soldatenräte aus der Revolutionszeit, die selbst noch nach der Nationalversammlung im politischen Leben und in Betriebsbüros „regierten“, mußten „abgelöst“ werden. 2. Der russische Rätegedanke drohte auch in Deutschland Nachahmung zu finden, was verhindert werden sollte. 3. Die für Sozialisierung erzogenen Arbeitermassen verlangten jetzt ihre Durchführung, was sich als unmöglich erwies und wofür etwas anderes geboten werden mußte. Im sozialdemokratischen und kommunistischen Lager tobte darüber ein fürchterlicher Streit. Selbst mit Gewalt — wobei in Berlin vorm Reichstagsgebäude vor Verabschiedung des Gesetzes Arbeiterblut in Strömen floß — versuchten die Kommunisten, das Rätewesen deutscher Art zu verhindern.

Weiter ist noch zu beachten, daß das Betriebsrätegesetz ein Kompromißwerk der drei Regierungsparteien der Nationalversammlung war und sein mußte: der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Demokraten. Deren verschiedene, ja oft entgegengesetzte politische und weltanschauliche Auffassungen spiegeln sich in dem Gesetz wider.

Alle diese geschichtlichen Schwierigkeiten haben sich auch während der zehnjährigen Wirksamkeit des Gesetzes immer wieder gezeigt. Bei seiner Bewertung darf dieses nicht unbeachtet bleiben; denn dadurch ergaben sich Hemmungen und Reibungen, die weniger an der Ausführung als am Gesetz und seinen Begleiterscheinungen selbst lagen. ... r.

## Erfolge des Betriebsrätegesetzes



Das Betriebsrätegesetz und seine zehnjährige Wirksamkeit sind nicht nur den Arbeitnehmern, sondern auch den Arbeitgebern sowie vor allem auch der Wirtschafts- und Volksgesamtheit zugute gekommen. Für die Arbeitnehmer ist es zunächst von großer moralischer Bedeutung geworden. Sie wurden dadurch als wichtiger Faktor im Produktionsprozeß rechtlich anerkannt sowie mit gesetzlichen und amtlichen Befugnissen ausgerüstet. Selbstbewußtsein, Selbstdisziplinierung, Charakterbildung, Arbeits- und Wirtschaftswissen und -verständnis sind dadurch stark gefördert worden. Auch in offensichtlicher Weise hat sich die zehnjährige Wirksamkeit des Gesetzes bewährt. Insbesondere dort, wo Belegschaften die Gesetzesbuchstaben mit dem rechten Geiste erfüllten und sie bestens anwandten. Dieses war nur dort möglich, wo der ausschlaggebende Träger des Gesetzes, die Belegschaften den Willen dazu bekundeten, die gewerkschaftlichen Voraussetzungen schufen, Arbeitgeber dazu erzogen, sich Achtung und Einfluß bei ihnen verschafften und wo besonders die Wähler geschlossen hinter den Gewählten standen. Guter sozialer und wirtschaftlicher Segen ist hier dieser Wirksamkeit entströmt.

Arbeitsfreude, Arbeitsfriede und Arbeitsordnung wurden dadurch gefördert, viele Arbeitsplätze gesichert, willkürliche Entlassungen zurückgenommen oder entschädigt. Löhne, Gehälter, Arbeitspausen, Dienstordnung, Strafsysteme, Arbeiterschutz, Gesundheitspflege und Fürsorgemaßnahmen verbessert. In den Notjahren, die hinter uns liegen, waren diese Leistungen besonders wertvoll.

Auch die Arbeitgeber werden heute mit dem Gesetz selbst zufriedener sein und sind es auch. Sie werden sich sagen müssen, daß trotz desselben noch alles gut gegangen ist und daß auch sie davon profitieren. In den Revolutionswirren schuf das Gesetz überhaupt wieder Ordnung in den Betrieben. Demzufolge wurden Arbeitgeber in vielen Betrieben erst wieder ihre Leiter, wenngleich sie auch dadurch einen 3. T. gleichberechtigten Mitbestimmungsfaktor von unten entgegengesetzt erhielten, mit welchem sie nur gemeinsam bestimmen konnten. In vielen Nachzuckungen der Revolution, in der Inflation, bei wilden Teuerungs- und Steuer-, ferner bei Kommunisten- und Separatistenbewegungen, bei der Besetzung im Westen usw. haben oft Betriebsvertreter durch ihren Einfluß Betriebe und ihre Leiter wirksam geschützt. Sie schafften weiter Aufklärung und Verständnis für Lage und Maßnahmen des Betriebes in den Belegschaften. Der reiche Schatz von Arbeitserfahrung und Sachkenntnis, der in der Belegschaft schlummerte, drängte durch das BRG zur Kenntnis und zu besseren Maßnahmen der Arbeitsleitungen, auch wenn diese das nicht zugeben und Einzelheiten nicht durch die große Glocke bekanntgegeben wurden. Mancher Betriebschlehdrian wurde dadurch beseitigt. Die sozialen Gewissen der Arbeitgeber und Betriebsbeamten wurden geschärft. Arbeitsfortschritt und Gemeinsamkeit gefördert. Dieses alles löste sich für das Betriebsinteresse gut aus. Davon abgesehen, haben sich auch viele Arbeitgeber dem BRG. angepaßt. Sie haben es so gut zu gestalten verstanden, wie es ihnen paßt. Auf Betriebsvertreter wird dabei oft mehr abgestoßen, als diese leisten und verantworten können. Im Scharfmacher-Pressewald ist es dann auch hinsichtlich Betriebsräte-Gehe ruhiger geworden — sogar merklich ruhiger!

Der Wirtschafts- und Volksgesamtheit ist durch das BRG. ebenfalls bestens gedient worden. Ohne dieses, wie ohne unser neuzeitliches Arbeitsrecht überhaupt, hätte unsere Arbeit und Wirtschaft nicht alle die schweren Schicksalschläge und Belastungsproben bestehen, sowie die Aufbauarbeit nicht leisten können, wie dieses geschehen ist.

### Donnerwetter!

Da hätte ich ja fast den Bezug des wichtigen Buches:

„Kollektives

Arbeitsrecht“

vergessen! Ich will es sofort bestellen. Als Betriebsrat muß ich es unbedingt haben!

\*) Kollektives Arbeitsrecht von

W. Berschel, Echo-Verlag, Duisburg;

„Bücher der Arbeit“.





Bei dieser ganzen Betrachtung sind nicht nur die positiven Erfolge, sondern viel mehr noch die negativen zu beachten, die durch leichtere erwirkten Abschwächungen oder Verhütungen von Uebeln. Das BRG. war auch eine gute Voraussetzung für die Ermöglichung der vielen Arbeitsfortschritte. Sie haben Zivilisation und Kultur eines großen Teiles unseres

Volkes gewaltig gefördert. — So hat sich also das Gesetz statt schädlich, wie seinerzeit befürchtet wurde, vorteilhaft für alle ausgewirkt. Insbesondere geht dieses auch daraus hervor, daß in anderen Kulturländern der Welt seinen Wegen, wenn auch zwar langsam, aber doch zunehmend gefolgt wird. m...

## Verband und Betriebsräte in den letzten zehn Jahren



Das Verlangen nach einer Vertretung der Arbeiterschaft im Betrieb zur Wahrung ihrer Interessen dem Arbeitgeber gegenüber ist eine Forderung der christlichen Gewerkschaften seit ihrem Bestehen. Immer wieder erhoben ihre Führer den Ruf nach einer gründlichen Reform unseres Wirtschaftslebens den Ruf nach Gleichberechtigung und Mitbestimmung der Arbeiter im Betrieb. Schon immer hatten christliche Führer gefordert, daß eine organische Verbindung zwischen Betrieb und Arbeiter hergestellt werde dadurch, daß man den Arbeiter zum aktiven Mitgestalter am Werk macht, nicht nur durch seine Muskelkraft, sondern auch mit Geist und Seele, indem man ihn an der Werkleitung beteiligt, seine Erfahrungen und seine Sachkenntnis dem Werk nutzbar macht und ihn so auch an der geistigen und sittlichen Verantwortung teilnehmen läßt. In diesem Sinne wurde jahrzehntelang ein Kampf geführt um die Errichtung und Ausgestaltung von Arbeiterausschüssen, und in diesem Sinne bedeutet das Betriebsrätegesetz einen Sieg des christlich-sozialen Gedankens, wie er in der christlichen Arbeiterbewegung jederzeit vertreten wurde.

Insofern war es wohl selbstverständlich, daß unser Christlicher Metallarbeiterverband an der Schaffung und Ausgestaltung des BRG. weitgehend mitarbeitete und nach Verkündung desselben alles Erdenkliche tat, um den Mitgliedern die weitgehendste Auswertung zu ermöglichen. Für die Erreichung dieses Zieles sind gute Wahlen eine erste Voraussetzung, denn von der Arbeit tüchtiger Betriebsvertreter hängt der Erfolg des Gesetzes zu einem wesentlichen Teil ab. Die Hauptleitung des Verbandes suchte deshalb mit allem Nachdruck diese Wahlen zu leiten und zu unterstützen. Neben geeigneten Artikeln im Verbandsorgan wurden zahlreiche Anschriften und die notwendigen Wahlmaterialien, wie Formulare, Fragebogen, Flugblätter, Plakate usw., den Ortsverwaltungen zur Verfügung gestellt. Das Ergebnis der zehn zurückliegenden Wahlen sei hier mitgeteilt:

Jahr	Zahl der		Auf die einzelnen Richtungen entfallen			
	Wahlen bez. Betriebe	Beschäftigt. Arbeiter	Christliche	Sozialist.	S.-D.	Sonstige
1920	1 755	729 494	3 837	4 944	505	419
1921	1 947	762 886	4 122	5 124	567	410
1922	2 443	921 741	4 768	6 720	630	276
1923	2 953	1 009 940	4 771	6 430	610	810
1924	1 929	698 310	3 376	4 110	382	380
1925	1 631	660 317	3 384	3 811	314	412
1926	1 291	560 220	2 605	3 444	262	193
1927	1 353	601 289	2 886	3 663	293	196
1928	1 332	664 419	3 270	4 307	267	136
1929	1 409	741 589	3 538	4 767	264	354

Die Zusammenstellung zeigt Schwankungen auf, die in diesem Umfang nicht zwangsläufig sein mußten. Wir weisen insbesondere auf die Zahl der Betriebe in den verschiedenen Jahren. Gewiß sind seit 1924 viele Betriebe durch Stilllegung, Zusammenlegung usw. eingegangen; dafür sind jedoch auch andere errichtet worden, so daß man zu dem Schluß kommt, daß nicht alle Betriebe in den verschiedenen Ortsverwaltungen erfasst sind. Es muß eine der vordringlichsten Aufgaben sein, das nachzuholen; damit verbessert sich die Zahl der beschäftigten Arbeiter für die Betriebsvertreterwahlen, aber auch für die Agitation

Neben guten Wahlen ist zur richtigen Auswertung des Betriebsrätegesetzes eine intensive Schulung der Betriebsvertreter und der Mitglieder über

haupt erforderlich. Auch auf diesem Gebiete hat der Verband vorbildlich gearbeitet. Viel Zeit, Kraft und Geld wurde dafür aufgewendet. An der Zentrale des Verbandes wurde ein Dezeranat für das Betriebsrätewesen errichtet. Hierfür und für die einzelnen Bezirke wurden Sachbearbeiter in drei- bis sechswöchigen Spezialkursen ausgebildet. Von diesen und anderen geeigneten Kräften wurden im Laufe der Jahre neben den fast allorts stattfindenden gewöhnlichen Unterrichtskursen zahlreiche Sonntagskurse, Wochenendkurse (Samstag und Sonntag) oder Kurse an den Abenden einer Woche und manche Kurse an mehreren vollen, hintereinanderliegenden Tagen abgehalten. Zu letzteren opfereten die Teilnehmer ihren Urlaub.

In vielen Verwaltungsstellen kommen unsere Betriebsvertreter mit den Verbandsmitgliedern und Vertrauensleuten jede Woche oder jeden Monat zu Schulungskonferenzen zusammen. Auch Bezirks-Betriebsvertreterkonferenzen sowie solche für Konzerne und Truste und für Betriebsvertreter in Aufsichtsräten finden mit gutem Erfolge statt. Bei all diesen Kursen und Konferenzen wurden nicht nur die Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes, sondern alle einschlägigen Fragen des Arbeiterrechts in gründlicher Weise behandelt. Daneben wurden in tausenden Versammlungen Einzelfragen der Gesetze besprochen. Diese Bildungsarbeit hat im ganzen Reiche Anklang gefunden; die Betriebsvertreter brachten große Opfer, um sich das notwendige Wissen anzueignen. Die Arbeit hatte auch Erfolg; der Verband verfügt heute über einen guten Stamm kenntnisreicher Betriebsvertreter.

Neben dem gesprochenen Wort wirkte das Geschriebene in Form von Büchern, Broschüren und Schriften, die der Verband herausgab und den Betriebsvertretern meist unentgeltlich zur Verfügung stellte. Bei der vom Verband herausgegebenen Literatur wurde weniger Wert darauf gelegt, dicke Bücher zu schreiben. Vielmehr wurde versucht, den notwendigen Stoff in populärer Sprache den Betriebsvertretern und Mitgliedern zu vermitteln. Neben dem Betriebsrätegesetz wurden auch andere arbeitsrechtliche und wirtschaftspolitische Fragen in Broschüren verarbeitet.

Als ausgesprochenes Bildungsmittel für die Betriebsvertreter muß unser Verbandsorgan angesprochen werden, das sich seit dem Inkrafttreten des BRG. ein neues, schöneres und zweckmäßigeres Gewand zugelegt hat. Die allgemeine Anerkennung, die unser Verbandsorgan in allen maßgebenden Kreisen nicht nur wegen seiner Form, sondern namentlich wegen seines Inhalts gefunden hat, möge allen Betriebsvertretern und darüber hinaus allen Mitgliedern Ansporn sein, es künftig noch eifriger zu lesen und zu studieren.

Eine Reihe umfangreicher statistischer Erhebungen diente ebenfalls dem Zwecke des BRG. Sie betrafen in der Hauptsache: Entlassungen und Maßregelungen von Betriebsvertretern, die Tätigkeit der Arbeiterräte und Betriebsobmänner, die Tätigkeit der Betriebsratsmitglieder in Aufsichtsräten, Lage und Stand der Verhältnisse in Trustbetrieben usw. Reiches Material wurde durch diese Erhebungen zutage gefördert und durch das Verbandsorgan und die Presse veröffentlicht. Dem Verband, seinen Funktionären und Betriebsvertretern war es dadurch aber auch ermöglicht, zu einer Reihe von Fragen vorteilhaft Stellung zu nehmen und den Belegschaften zu dienen.

Bereits nach den zweiten Wahlen nach dem BRG. wurde vom Verbandsvorstand der erste Kongress der Betriebsvertreter des Christlichen Metallarbeiterverbandes zum 18. Dezember 1921 nach

Duisburg einberufen. Der von über 70 Kollegen und Kolleginnen beschickte Kongress nahm nach einem ausführlichen Referat und einer lebhaften Diskussion über die Tätigkeit und Zukunftsaufgaben unserer Betriebsvertreter und unseres Verbandes zu folgenden Fragen Stellung: Weiterbildung der Betriebsvertreter; Organisation der Betriebsvertreter nach Konzernen; BRG. und gesetzliche Reformen; Kohlennot; Wirtschaftliche Selbstverwaltungskörper; Verbilligung der Arbeiterfahrpreise; Arbeitsruhe an Sonn- und Feiertagen; Wilde Streiks. Ferner wurde von diesem 1. Betriebsvertreterkongress ein Betriebsvertreterreichsausschuß gewählt, der in der Folgezeit dreimal zusammentrat. Darüber berichtete jeweils das Verbandsorgan.

Am 18. September 1927 trat der zweite Kongress der Betriebsvertreter unseres Verbandes in Duisburg zusammen. Er war von 180 Teilnehmern besucht und nahm zu folgenden Punkten Stellung: Mitbestimmung in Wirtschaftsorganen und Großunternehmungen; Arbeits- und Betriebsgefahren und ihre Verhütung; Reformen des Betriebsrätegesetzes. Ferner genehmigte der Kongress drei vorgelegte Entwürfe zu Geschäftsordnungen für Betriebsräte, Arbeiterräte und Betriebsausschüsse, sowie eine Anweisung für Zusammenarbeit und Eingliederung der Betriebsvertreter im Verband. Dabei sind folgende Organe vorgesehen: 1. Betriebsvertretergruppen unseres Verbandes nach den einzelnen Betrieben, mit einem Betriebsvertreter-Vertrauensmann an der Spitze. 2. Betriebsvertretergruppen nach Verwaltungsstellen, mit einem Ortsausschuß und dem Geschäftsführer der Verwaltungsstelle an der Spitze. 3. Betriebsvertretergruppen nach Bezirken, mit einem Bezirksausschuß und dem Bezirksleiter an der Spitze. 4. Betriebsvertretergruppe für das Reich, mit dem Reichsausschuß der Betriebsvertreter des Christlichen Metallarbeiterverbandes an der Spitze. Daneben bestehen Betriebsvertreter-

Sachgruppen. Sie sind nach Bedarf als berufliche Gliederungen in organischer Weise nach Verwaltungsstellen, Bezirken und für das Reich aufgezo-gen, an der Spitze steht je ein Sachausschuß. Ferner bestehen Betriebsvertretergruppen nach Großunternehmungen (große Aktiengesellschaften, Konzerne und Trusts). Zu ihnen gehören alle Betriebsvertreter unseres Verbandes, die in Betrieben der einzelnen Großunternehmungen gewählt sind. An der Spitze steht ein Ausschuß, möglichst am Hauptsiß der Unternehmung, dessen Vorsitzender in der Regel ein Verbandsangestellter ist. Dieser organische Aufbau des Betriebsvertreterwesens im Verband hat sich bewährt. Er verursacht gewiß viel Mühe und Arbeit, er ist noch nicht überoll lückenlos durchgeführt, aber die Arbeit lohnt sich, sowohl für den Verband wie insbesondere für die Betriebsvertreter selbst und ihre Arbeit.

Wir haben in Vorstehendem nur einige Punkte aus der vielseitigen Tätigkeit des Verbandes für seine Betriebsvertreter herausgegriffen. Sie zeigen aber, daß der Verband mit allem Ernst und mit großer Opferwilligkeit an diese Tätigkeit herangegangen ist. Der Verband sieht im Betriebsrätegesetz ein Hilfsmittel im Kampf um Gleichberechtigung und Mitbestimmungsrecht der Arbeiter im Betrieb. Freilich hat das Gesetz noch Mängel und Lücken, manche Bestimmungen stehen nur auf dem Papier. Ist daran die Arbeiterschaft zum Teil nicht selbst schuld? Hat sie es in den vergangenen 10 Jahren nicht vielfach an Interesse für das Gesetz und an Unterstützung der Betriebsvertreter fehlen lassen? Ist sie nicht zum großen Teil leider noch unorganisiert und dadurch eine Stärkung der Gegner des Gesetzes? Auch daran müssen wir denken am 10. Jahrestag des Gesetzes, und wir wollen uns vornehmen, durch größtmögliche Stärkung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes die Voraussetzung zu schaffen für den Ausbau und die wirkliche Auswertung des Gesetzes zum Segen der Arbeiterschaft.

Ungert.

## Arbeitslosenleben ist ein lustig Leben, holdrío suchhe!



Auf diese seltsame Sinngebung sind die Auslassungen mancher den Unternehmern nahestehenden Zeitungen gestimmt. Kein Wort von der ungeheuren seelischen und materiellen Not, kein Wort von dem Verlust wertvollsten Volks- und Wirtschaftsgutes, kein Wort von der Zerrüttung der Arbeitsfreude und dem Vorwärtswollen. Statt dessen wird der Arbeitslose geschildert als ein Schmarotzer der deutschen Gesellschaft, als ein Faulenzer, der sich auf anderer Leute Kosten ein herrliches Leben macht und den Tag herumklümmelt, während andere sich placken und mühen müssen. Wenn solche Darstellungen Einzelercheinungen wären, möchte man sie auf die geistige Verbogenheit irgendeines Blattes zurückführen. Aber die Systematik im Aufzählen völlig unkontrollierbarer Fälle, bei denen niemals Name und Ort angegeben ist, muß zu dem Schlusse führen, daß erbärmliches Uebelwollen und Verleumdungen um jeden Preis die Feder gegen die Arbeitslosen führt. Einzelsfehler werden aufgebauscht, um die ganze Arbeitslosenversicherung in Mißkredit zu bringen.

In der letzten Nummer der „Arbeitgeberzeitung“ vom 19. Januar steht ein Artikel, „Kobler Arbeitslosigkeit“, der an Niedrigkeit der Gesinnung wohl kaum überboten werden kann. Vorstelligerweise erscheint der Artikel als Brief aus Bayern, um die Wahrscheinlichkeit der dargebotenen Kost zu vergrößern.

Die „Deutsche Arbeitgeberzeitung“ schreibt also nach einer längeren Einleitung:

„Aus Schwandorf stand am 9. Dezember v. J. folgendes in der Zeitung:

„Kobler Arbeitsloser. In einem Orte der Umgebung von Schwandorf wohnt ein sehr vornehmer Arbeitsloser. Derselbe, Sohn eines angesehenen Bürgers, besteht die Arbeitslosenunterstützung. Er fällt dadurch auf, daß er regelmäßig mit dem Motorrad auf die von ihm gepachtete Jagd fährt und sich auch sonst nichts abgehen läßt.“



Man kann solche Herren Arbeitslosen sogar mit Auto zum Stempeln an- und abfahren sehen.

Die Tochter eines höheren Beamten, Sängerin an einem Theater, zur Zeit in einer bayerischen Kleinstadt, geht stempeln — warum nicht, sie hat ja das Recht dazu, aber die Leute schütteln die Köpfe und begreifen es noch nicht alle.

„Was brauch i arbeit'n“, sagt der Münchener, „wenn i für Rix-tun zahl' wer!“

Man merkt oft, wie allgemein danach getrachtet wird, nur die Wartezelt zu erreichen, um dann stempeln gehen zu können. Als ich neulich einem bedeutete daß seine Arbeit zu Ende gehe, und ich ihm die Arbeitsbescheinigung ausstellen müsse, sagte er: „Gottseidank, auf den Schein habe ich schon lange gewartet.“ Ein anderer äußerte, als sein Arbeitskollege entlassen werden sollte: „Bitte nehmen Sie mich dafür, meine 26 Wochen sind voll, das Wetter ist auch nicht gut, da ist es daheim am schönsten.“ Einer bittet: „Mir fehlen bloß noch acht Tage, dann gehe ich gerne, behalten Sie mich halt noch diese Woche.“ Wieder ein anderer meldet sich zur Arbeit: „Nehmen Sie mich, mir fehlen nur noch zwei Wochen, ich will gerne um 20 Pf. unter dem Tarif arbeiten, damit ich meine Wochen voll-



kringe." — „Es ist erreicht," sagt ein Maurer im Herbst, „mit 27 RM kann man es schon hinterm Ofen aushalten, noch dazu, wenn man sein Schwein schlachtet."

Und das Krankschreiben durch die Kassenärzte! Unlängst fragte ich einen Vertrauensarzt, wie es läme, daß er einen Arbeiter, der bei mir gesund wie ein Fisch im Wasser war, krank geschrieben hatte. Da stellte sich heraus: Als der Arzt trotz genauer Untersuchung nichts gefunden, hatte der Arbeiter in voller Wut auf den Tisch geschlagen: „Herrgottsaframent, für was zahle ich denn mein Krankengeld!" — Und so wurde denn der Schein ausgestellt.

Der wöchentliche Festtag ist der Freitag: Zahltag; Treffpunkt aller Stempelbrüder in den verschiedenen Wirtschaften. Gesang, Musik, hohes Kartenspiel, Trinken, bis es oft nicht mehr geht — zum Schluß Rauferei, Einschreiten der Polizei, Blut.

Dieserjigen, die rechtsschaffen arbeiten, werden gehänselt: „Sättest du auch etwas gelernt, brauchtest auch nichts zu arbeiten. — Nur die Dummen schufsten. — Der Staat muß für uns sorgen. — Wer die Arbeit kennt und sich nicht drückt, der ist verrückt."

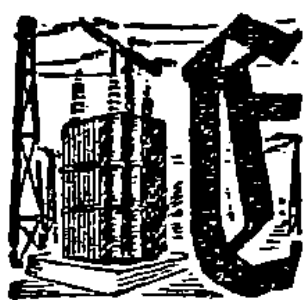
Soweit die „Deutsche Arbeitgeberzeitung". Man sollte es kaum für möglich halten, daß Zeitungen wie die „Deutsche Arbeitgeberzeitung", die doch Sprachrohr vieler Arbeitgeber sein will, ihren Lesern eine solche Erbärmlichkeit aufstischt! Was soll man da sagen: Arme Arbeitgeberzeitung oder arme

Unternehmer! Wir bedauern beide. In dem Artikel der „Arbeitgeberzeitung" drückt sich ein solches Behagen an niederer Sensation aus, das in schreiendem Gegensatz steht zu den Zielen, die sich das deutsche Unternehmertum in seinen Programmen gibt. Wo sich Mißstände zeigen in der Arbeitslosenversicherung, da sind auch wir als Gewerkschaften auf Abhilfe bedacht. Aber eine solche Darstellung in der „Arbeitgeberzeitung" dient nicht der Abschaffung vereinzelt vorkommender Mißstände, sondern der Verächtlichmachung der ganzen Arbeitslosenversicherung.

Den Arbeitern aber mögen solche Auslassungen ein Mene-tel sein für die Zukunft. Von der Sozialversicherung würde nichts mehr übrig bleiben, wenn es nach manchem Unternehmer ginge. Dieses Wollen aber drängt man nicht zurück mit radikalen Worten, sondern nur durch eine zielbewußte gewerkschaftliche Arbeit. Die soziale Reaktion fürchtet nur eine finanziell und an Mitgliedern starke Gewerkschaft. Die unorganisierte Arbeiterschaft aber sollte endlich wissen, was die Stunde geschlagen hat. Wr.

## Arbeiter und Angestellte im Betrieb

### Schlussbemerkungen

 Es lag wohl am Titel des Letaussages, daß die Teilnehmer an der Aussprache auf den Kern weniger eingingen und das Verhältnis von Arbeitern und Angestellten im Betrieb hauptsächlich behandelten. Da ich selbst meine Freizeit außerhalb des Werkes vorwiegend mit Arbeitern aller Altersklassen verbringe, so lag mir vor allem daran, das gesellschaftliche Verhältnis von Arbeitern und Angestellten in den Vordergrund zu stellen.

Die deutschen Arbeiter haben im heutigen Staate alle Rechte und Freiheiten; was sie aber dennoch vermissen, ist die gesellschaftliche Anerkennung und Wertung. Ihnen am nächsten stehen die Angestellten, und selbst die große Zahl der Angestellten, die aus der Arbeiterschaft oder aus Arbeiterfamilien hervorgegangen sind, betrachten sich gesellschaftlich als etwas Besseres, als Angehörige einer gehobenen Schicht, obgleich sie ebenfalls nur wirtschaftlich unselbständige Arbeitnehmer sind. Durch beide geht in der Berufsstellung ein Schnitt, die Einbeziehung in die Angestelltenversicherung, die sie auseinanderreißt.

Allein in der Kleidung hat sich heute, insbesondere bei der jüngeren Generation, eine Demokratisierung, eine Angleichung vollzogen, d. h. äußerlich; innerlich, geistig, im Verhältnis von Mensch zu Mensch fehlt sie.

Wie unendlich schwer es ist, Arbeiter und Angestellte außerhalb des Betriebes und Berufes an einen Tisch zusammenzubringen, das weiß nur der, der selbst auf diesem Gebiete praktische Erfahrungen gesammelt hat. Es ist nur möglich, wo es gelingt, Menschen zusammenzubringen, die sich gegenseitig etwas zu sagen haben, die an Aussprachen oder Belehrungen Interesse haben.

So wie es untere, mittlere und höhere Angestellte gibt, so gibt es in der Arbeit, im Einkommen und in der geistigen Qualifikation, in der Lebensführung untere, mittlere und höhere Handarbeiter. Der Mangel an gesellschaftlicher Anerkennung und die Schwierigkeit der Ueberwindung von Minderwertigkeitsgefühlen spielen natürlich bei der oberen Schicht der geistig wachen und teilweise gut gebildeten Facharbeiterschaft eine besondere Rolle, deren Umgangsformen, Haltung und Selbstbewußtsein sie in die Schicht der „Bürgerlichen", der Angestellten einordnen könnten.

Welche Vereinerung würde das Leben der Arbeiterschaft erfahren, wenn sie außerhalb des Berufes zwanglos gesellschaftlich mit Männern der anderen Stände zusammenkäme und aus ihrem Wissen und ihren Lebenserfahrungen

schöpfen könnten! Wieviel Einseitigkeit und Schiefheiten würden verschwinden, wenn die Meinungen und Erkenntnisse von Menschen verschiedenster Wissensgebiete und Stellungen zur Geltung gelangten.

Voraussetzung für das Einandernäherkommen ist die Anerkennung der Pflicht, daß alle sich gegenseitig etwas zu bieten haben, etwas anbieten müssen. Es geht auf die Dauer nicht, daß die einen bloß die Gebenden, die anderen bloß die Nehmenden sind.

Es bestehen nebeneinander Arbeiter-, Werkmeister-, Techniker- und Handlungsgehilfengewerkschaften. Ich frage: Welche gesellschaftlichen Beziehungen bestehen, von Ausnahmen abgesehen, zwischen ihren Mitgliedern? Jede Gruppe macht ihre Veranstaltungen für sich. Die Angehörigen der verschiedenen Gruppen stehen wohl im gleichen Werk im dienstlichen Verhältnis zueinander, aber außerhalb der Arbeit, wo die Volksgemeinschaft beginnt und bestehen soll, kennen sie sich kaum. Selbst als Hausgenossen bleiben sie Fremde.

Eine wichtige Ursache sehe ich, was die Berührung von Arbeitern und Angestellten angeht, in dem falschen Schnitt, den die Angestelltenversicherung vornimmt.

Ich danke der Redaktion des „Deutschen Metallarbeiters" dafür, daß sie diese Diskussion in Ihrer Zeitschrift in Gang gesetzt hat. Hoffentlich ist die Untersuchung dieser mir so ungemein wichtig erscheinenden Probleme hiermit nicht abgeschlossen, sondern erst ange regt; sie sollte nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden. Allerdings, wo nicht eine wirkliche, echte Liebe zum Arbeiter vorhanden ist, wird der Antrieb zum Brückenschlagen fehlen. Dr. Striemer.

\* \* \*

Es mochte ein Wagnis scheinen, über ein so tiefgreifendes Thema, wie „Arbeiter und Angestellte im Betrieb", in der Fachzeitschrift eines Berufsverbandes von allen beteiligten Gruppen debattieren zu lassen, zumal so etwas wohl zum erstenmal in der Gewerkschaftspresse geschah. Man darf aber sagen, daß die neun vorliegenden Aufsätze wertvolle Anregungen gegeben haben, um der aufgeworfenen Frage noch mehr nachzugehen und sie einer bestmöglichen Lösung näherzubringen.

Die Diskussion schied sich von vornherein in zwei Lager. Striemer ging in seinen weitgreifenden und idealgedachten Ideengängen von der Gleichachtung des Arbeiters im gesellschaftlichen Ganzen aus und schlug als wirksames Mittel dafür das Sich-Kennen und Achtenlernen außerhalb des Betriebes vor. Die acht anderen Artikel

erblickten die Basis für die zu erreichende Gleichachtung im Betrieb, und zwar durch ein besseres Sich-aufeinander-Einstellen der Angestellten und Arbeiter. Zweifellos sind Striemers Vorschläge für die Zukunft außerordentlich beachtlich und es liegen Wegzeichen darin, die nicht einfach von der Hand gewiesen werden sollten.

Aber es will scheinen, als ob man damit heute und auch in absehbarer Zeit vordringliche Betriebsfragen zwischen Arbeitern und Angestellten nicht in gewünschter Schnelligkeit der Lösung näherbringen könnte. Und eben weil die Betriebsverhältnisse auf den Fingernägeln brennen, gingen die übrigen Artikel zunächst vom Betrieb aus, ohne im allgemeinen die Vorschläge Striemers, die zunächst auf das Gesellschaftliche hinielen, zu misachten. Nicht zu leugnen sind schwere Mißstände in den Beziehungen zwischen Arbeitern und Angestellten, wobei der Druck des Kapitals im Betrieb zwar als teilweise Entschuldigung, aber nicht als vollgültige Erklärung dienen kann. Die erfreuliche und auch eigentlich selbstverständliche Achtungserklärung der Führer des Technikerverbandes und des Deutschen Werkmeisterbundes vor der Arbeiterschaft lassen die Behandlung der Arbeiterschaft durch gewisse Angestellte nur in noch schärferem Lichte erscheinen. Andererseits anerkannten auch alle Darlegungen der Kollegen unseres Verbandes trotz scharfer Kritik die wertvolle und notwendige Arbeit der Angestellten an.

So scheint tatsächlich der Angelpunkt, dieses Problem der möglichen Lösung entgegenzubringen, zunächst im Betrieb selbst zu liegen. Und da dürfte der Kollege Krüger eine sehr wichtige Bemerkung gemacht haben, wenn er von der „Notwendigkeit der Selbstachtung der Arbeiterschaft“ sprach. Ohne näher darauf einzugehen, möchten wir aber doch bemerken, daß ein bedeutsamer Teil der gegenwärtigen Verhältnisse ohne Zweifel im Zurückweichen der Arbeiterschaft auf ihrer eigenen Interessensphäre liegt. Das bedingt — man möchte sagen: fast notwendig — ein Vorstoßen der übrigen Schichten gegen die Arbeiterschaft, wobei wir nicht untersuchen wollen, ob das gerechtfertigt ist oder nicht. Auch der Aufstieg von Arbeitern selbst in die Angestelltenposten mit oft bemerkter nachfolgender geistiger Umstellung gegenüber

der Arbeiterschaft bestätigt diesen Mangel an Selbstachtung und an Selbstachtung. Als Mittel für die praktische Verständigung dürften die Vorschläge des Kollegen Trauwinski guten Boden bieten. Das gilt besonders gegenüber dem „Akademiker“ im Betrieb, der bei der Behebung gegenwärtiger Verhältnisse laut aller Auffassung wohl das „Schmerzkind“ darstellt. Die Einstellung des Akademikers dürfte schwerlich durch Verständigungsabende im Sinne Striemers beseitigt werden, wenn die gesamte Erziehung auf den Sozialschulen auch weiterhin so einseitig und wirklichkeitsfremd gegenüber der Volksgesamtheit ausgeübt wird. Der Typ des Werkstudenten — an sich beachtlich — ist zu gering gerade im Ingenieurfach vertreten, um wirkungsvolle Änderungen mit hervorbringen.

Die Vorschläge unserer Kollegen zur Besserung der Verhältnisse zwischen Arbeitern und Angestellten im Betrieb und die Vorschläge Striemers sollten miteinander verflochten werden, um schneller zum Ziele zu kommen. Selbst wenn man bedenkliche Momente der Klubhäuser im Sinne Striemers nicht ganz von der Hand weist, so wird man das Prinzip des Kennen- und Achtenlernens außerhalb des Betriebes als richtig anerkennen müssen. Nach dieser Seite hin haben die Gewerkschaften selbst zu tun, um bestehende Zäune und Grenzpfähle wegzuschaffen. Mit einem gelegentlichen Vortrag ist ja nicht viel erreicht, so sehr der Anfang zu loben und die Wichtigkeit anzuerkennen ist. Gemeinsame Aktionen müssen dem rein Verstandesmäßigen auch die Kraft des Gefühls und der inneren Achtung vor dem anderen hinzufügen. Dazu bedarf es häufigerer Zusammenkünfte, und zwar nicht allein der sog. Elitetruppe. Aber dieses bessere stimmungsmäßige Verhältnis bedarf notwendigerweise der Untermuerung durch feste moralische Normen im Betrieb, die nicht durch Gesetze verankert, sondern als Selbstverständlichkeit gehandhabt werden sollten, welche Behandlung, Aufstieg, Zusammenarbeit betreffen müssen. Letztlich entscheidet in allem Wille und Satz des Menschen und nur ein Charakter wird im Betrieb durchführen, was in einer schönen Aussprache zwischen Arbeitern und Angestellten als wünschenswert erscheint.

G. W.

# Wirtschaftszahlen

## Unsere Preislage

Monat bzw. Monatsdurchschnitt	Preise						
	Großhandelspreise					Baufostenindex (letzter Monat)	Amtl. Lebenshaltungsinde
	Amtl. Indez (neue Berechnung)						
Agarstoffe	Kolonialwaren	Indust. Rohstoffe a. Halbwaren	Indust. Fertigwaren	Gesamtindex			
	1913 = 100						
1913	100	100	100	100	100	100	100
1925	133,0	135,8	140,3	156,7	141,6	168,4	139,8
1926	119,3	131,5	129,7	149,5	134,4	161,3	141,2
1927	137,8	129,2	131,9	147,3	137,6	172,7	147,6
Oktober 1928	134,8	129,0	133,4	160,0	140,1	173,3	152,1
November	135,2	127,6	133,5	159,9	140,3	173,3	152,3
Dezember	131,1	124,6	131,1	159,5	139,9	171,7	152,7
Oktober 1929	131,7	126,2	130,9	156,6	137,2	181,2	153,5
November	128,4	120,1	129,9	156,5	135,5	181,2	153,0
Dezember	126,2	115,0	129,3	156,2	134,3	180,9	152,6

Die Preise sind im allgemeinen, mit Ausnahme der Großhandelspreise für Kolonialwaren, auf ihrem hohen Stand geblieben. Besonders auffällig ist der außerordentlich hohe Stand des Baukostenindex. Ob und wann sich jedoch die Senkung der Kolonialwaren im Kleinhandel bemerkbar macht, ist eine Frage, die schwer zu lösen ist. Unsere Kollegen wissen, wo man gegenüber dem Kleinhandel einsehen kann, nämlich durch Beitritt zu unseren Konsumvereinen.

## Wirtschaftszahlen 1928 - 1929

Es betrug in Deutschland: 1928 1929  
 Braunkohlenförderung 150,8 162,7 Millionen Tonnen

Braunkohlenförderung . . . . .	166,2	174,7 Millionen Tonnen
Rohstahlerzeugung . . . . .	14,5	16,2
Ausfuhr . . . . .	12,0	13,5 Milliarden RM.
Spareinlagen bei den Sparkassen . . . . .	6,9	9,0

Also Steigerung auf den wichtigsten Gebieten. Und dennoch 3 Millionen Arbeitsuchende.

## Schwermetallindustrie

Monat bzw. Monatsdurchschnitt bzw. Jahresdurchschnitt	Eisenhütten <sup>1)</sup>						Hochofen im Betrieb Monatsende
	Roheisen		Roheisen		Walzwerke		
	Gesamt	Arbeits-täglich	Gesamt	Arbeits-täglich	Gesamt	Arbeits-täglich	
	in 1000 t						
1913	910	29,9	981	33,5	914	35,8	204
1925	848	27,9	1016	40,0	854	33,6	107
1926	804	26,4	1028	40,3	856	33,6	83
1927	1092	35,9	1359	53,3	1072	42,1	114
1928	984	32,3	1210	47,4	964	37,8	100
Oktober 1928	1016	32,8	1307	48,4	1026	38,0	94
November	267	8,9	358	14,3	366	14,6	48
Dezember	883	28,5	1091	45,4	864	36,0	101
Oktober 1929	1157	37,3	1377	51,0	1062	39,3	102
November	1091	36,4	1288	51,5	948	37,9	100
Dezember	1100	35,5	1156	48,2	—	—	—

<sup>1)</sup> Für 1913 Monatsdurchschnitt auf festem Reichsgebiet ohne Saargebiet.

Auch das Jahre 1929 ist für die Schwermetallindustrie günstig gewesen. Das Nachlassen der Produktion im Dezember will bei der Anspannung der Produktion im Sommer und Herbst wenig besagen.



### Spartätigkeit in Deutschland

	Reich		Preußen	
	Bestand Monatsende	Zuwachs im Monat	Bestand Monatsende	Zuwachs im Monat
Beträge in Millionen Reichsmark				
1913	18306	—	12479	—
1925	1612	82	1096	58
1926	3096	124	2019	77
1927	4665	131	2988	81
1928	6983	193	4363	115
Oktober 1928	6587	179	4109	99
November "	6767	180	4217	108
Dezember "	6994	227	4363	146
September 1929	8596	130	5258	80
Oktober "	8723	127	5335	77
November "	8827	105	5399	64
Dezember "	—	—	—	—

Die Spartätigkeit hat erfreulich zugenommen. Zwar liegen wir noch außerordentlich weit hinter der Vorkriegszeit zurück, aber der Wille, zu sparen, ist trotz der schlechten Lage groß.

### Die deutsche Ein- und Ausfuhr 1929

In 1000 RM nach Gegenwartswerten.

	Einfuhr:	Ausfuhr <sup>1)</sup> :
1. Lebende Tiere . . . . .	149 724	22 011
2. Lebensmittel und Getränke . . . . .	3 817 283	701 457
3. Rohstoffe und halbfertige Waren . . . . .	7 205 054	2 936 289
4. Fertige Waren . . . . .	2 262 526	9 832 419
Reiner Warenverkehr: 13 434 587		
Davon Reparationsanlieferungen: 799 141		
5. Gold und Silber . . . . .	551 566	973 847
	13 986 153	14 456 016

<sup>1)</sup> Einschließlich Reparationslieferungen.  
Damit ist unsere Handelsbilanz zum erstenmal seit der Währungsstabilisierung aktiv.

# Aus den Betrieben

## Der Tarifstreit im Siegerland beendet

„Die Christlichen Demagogen.“

Unter dieser Überschrift erschien ein Artikel in der Nr. 341 der sozialistischen Rheinischen Zeitung, welcher kundtun sollte, daß der allein selbige machende DMD. mit der Siegerländer Arbeiterschaft einen Streik zu führen gewillt war, denn der Artikelschreiber schreibt:

„Daß sich ausgerechnet diejenigen heute als Maulhelden aufspielten, welche, auf die Frage der Vertreter des DMD., ob sie gewillt seien, den Kampf gegen den Siegerländer Arbeitgeberverband aufzunehmen, nicht reagierten und anscheinend froh waren, daß die von Dr. Hagenberg angekündigte Aussperrung bei Fällung eines höheren Schiedspruches nicht eingetreten ist.“

Wenn der Artikelschreiber weiter von Hege spricht, wenn am R.A.M. Berlin sachliche Kritik geübt wird, so kennzeichnet dieses so recht seine Person und wir nehmen an, daß er den Begriff „Kritik und Hege“ so schlecht kapliert, wie er bisher noch den Gang sämtlicher Verhandlungen nicht kapliert hat. Ist es doch vorgekommen und das in letzter Zeit, daß die Vertreter der anderen beiden Richtungen nach Erledigung der Angelegenheit in Verhandlungen ihre Mappen packten, und daß „er“ noch nicht im Bilde war.

Wir nehmen an, daß das Flugblatt des Christlichen Metallarbeiterverbandes und der Bericht über die Kundgebung des DGB. in Weidenau

es ihm angetan haben. Er hat auch hier gewiß wieder, gerade wie seine prominenten Mitarbeiter, angenommen, daß mit dem „Spartakus im Siegerlande“ seine Mitthelfer gemeint seien, welches ihm aber auf Grund seiner guten „Orientierung“ zu verzeihen ist.

Die christlichen Gewerkschaftsführer wissen, wo die einzelnen Schiedsprüche für verbindlich erklärt werden und haben dieses ihren Mitgliedern klipp und klar gesagt. Sie haben aber auch Kritik am R.A.M. Berlin geübt und das mit Recht, nicht allein wegen der dort erfolgten Verbindlicherklärung des Lohnschiedspruches, sondern über die Art und Weise, wie von Seiten des R.A.M. vor Fällung des letzten Schiedspruches auf den Sonderlichter, Herrn Klostermann eingewirkt worden ist. Dieser hatte nämlich, soweit wir unterrichtet sind, von Berlin Anweisung, 1. die Senkung der Knappschäftsbeiträge als erfolgte Lohnerhöhung zu berücksichtigen (dabei sind nur 40 Prozent der Siegerländer Metallarbeiter bei der Knappschafft versichert) und 2. dafür Sorge zu tragen, daß es im Siegerlande zu keiner Aussperrung käme.

Wir meinen, daß dies klar und deutlich genug ist und wenn wir an derartigem Verhalten Kritik üben, so ist das unsere verb. . . Pflicht und Schuldigkeit. Wir wollen damit aber nicht das Verhalten des Herrn Klostermann bei Fällung des letzten Lohnschiedspruches in Schutz nehmen, sondern wir verurteilen es, daß er sich von solchen Argumenten beeinflussen ließ, und von seinem ersten Vorschlage, 74 Pf., den er am 13. November in der gesprengten Schlichterkammer machte, abgewichen ist.

## Warte Zeiten

Charles Dickens.

XIX.

Mr. Gradgrind war tief gerührt durch diesen Erfolg und das Zeugnis, welches seine Tochter ihm ausstellte.

„Meine liebe Luise, du vergiltst mir reichlich alle Mühe und Sorge,“ sagte er. „Gib mir einen Kuß, liebes Kind.“

Seine Tochter küßte ihn, und während er sie noch umfaßt hielt, sagte er:

„Ich versichere dich, mein Lieblingskind, daß du mich durch den vernünftigen Entschluß, zu dem du gekommen bist, sehr glücklich machst. Mr. Bounderby ist ein ausgezeichneter Mann, und die geringe Ungleichheit, die zwischen euch besteht — wenn sie überhaupt der Rede wert ist — wird durch die Denkungsart, die du dir angeeignet, mehr als ausgeglichen. Mein Bestreben ist immer dahin gegangen, dich so zu erziehen, daß du schon in früher Jugend — wenn ich mich so ausdrücken darf — die Reife jedes späten Alters hattest. Gib mir noch einen Kuß, Luise. Und nun laß uns gehen und deine Mutter aufsuchen.“

Und so gingen sie denn hinab in das Wohnzimmer, wo die würdige Dame, die „keinen Unsinn an sich hatte“, wie gewöhnlich in sich zusammengeknickt in einem Lehnstuhle lag, und Sissy, mit einer Handarbeit beschäftigt, neben ihr saß. Als die beiden eintraten, gab Frau Gradgrind einige schwache Zeichen erwachenden Lebens, und das matte Transparent setzte sich aufrecht.

„Frau Gradgrind,“ sagte ihr Gatte, welcher mit einiger Ungebuld auf die Vollendung dieser Heldentat gewartet hatte, „erlaube mir, dir die zukünftige Frau Bounderby vorzustellen.“

„Ihr habt es also abgemacht!“ entgegnete Frau Gradgrind. „Nun, ich will nur hoffen, liebe Luise, daß deine Gesundheit kräftig genug ist; denn wenn dir, sobald du verheiratet bist, der Kopf anfängt zu wirbeln, wie es bei mir der Fall war, so kann ich dich nicht gerade beneidenswert finden, obgleich du dir wie alle junge Mädchen sicherlich einbildest,

du wärst es. Dennoch wünsche ich dir Glück, liebe Luise, und hoffe, daß du nun alle deine — ologischen Studien gut anwenden kannst. Ich muß dir einen Kuß geben, aber, bitte, komm mir nicht an die Schulter, denn da habe ich schon den ganzen Tag etwas wie Ameisenlaufen. Und nun,“ flugte Frau Gradgrind, indem sie sich nach dieser zärtlichen Zeremonie wieder in ihre Schals hüllte, „nun werde ich mich vom Morgen bis zum Abend damit zu plagen haben, wie ich ihn nennen soll!“

„Was willst du damit sagen, liebe Frau?“ fragte Mr. Gradgrind feierlich.

„Ich meine, wie ich ihn nennen soll, wenn er mit Luise verheiratet sein wird? Ich muß ihn doch nennen!“ gab Frau Gradgrind zur Antwort. „Ich kann doch nicht immer mit ihm reden, ohne ihm einen



Es ging ja auch aus der Entschließung von der Kundgebung des DGB. hervor, wie die christlichen Gewerkschaften zu den Schlichtungsbehörden allgemein stehen, ohne daß dabei zum Ausdruck gekommen ist, ob die einzelnen Personen in diesen Stellen mit uns auf einer Linie marschieren. Sollte aber einer der Herren Dezenten im RAA ohne Anhörung des Herrn Reichsarbeitsministers berartige oben genannte Verfügungen erlassen haben, dann ist jedes weitere Kommentar über die Zustände im RAA überflüssig. Die Energie und Initiative des RAA ist übrigens noch in aller Erinnerung durch den letzten Ruhrkampf. Das, was sich dort abgespielt hat, wäre unterblieben, wenn Herr Dr. Brauns noch Reichsarbeitsminister gewesen wäre. Bei allen früheren Verbindlichkeitsklärungen von Schiedsprüchen durch das RAA, unter der Leitung des Herrn Dr. Brauns gingen Stürme der Entrüstung durch den sozialistischen Blätterwald, nun, da Herr Wiffel da ist, schweigen auf einmal alle Mäuler. Der Artikelschreiber will ja demnächst bei Ablauf der Schiedsprüche den Kampf allein, ohne die „Demagogen“ führen. Wir wünschen ihm Glück dazu, aber er muß sich eins merken: Wer selbst im Glaskasten sitzt, darf andere nicht mit Steinen werfen. W. A.

## Auch Raiffeisen unter den Scharfmachern

Wer kennt nicht den Namen „Raiffeisen“? Ein Name von Klang und Bedeutung. Durch Schaffung von landwirtschaftlichen Genossenschaften förderte der Neuwieder Bürgermeister Raiffeisen den Selbsthilfgedanken unter den kleinen Bauern. So war die Lebensarbeit dieses Mannes darauf abgestimmt, Not zu lindern. Der „Alte“ ist nicht mehr. Ein Lebenswerk, mit viel Liebe aufgebaut, gerät ins Schwanken. Neue Leute, mehr bedacht auf persönliche Vorteile, als im Sinne Raiffeisen weiter zu schaffen, haben ihren Einzug gehalten. Wenig Gutes hört man heutzutage von Raiffeisengenossenschaften und Raiffeisenbanken. — So kann auch Unerfreuliches von der Thüringer Hauptgenossenschaft G.m.b.H. (Raiffeisen), Sitz Erfurt, berichtet werden. — Ein Arbeiter, 42 Jahre alt, Vater von 4 Kindern, 17 Jahre ununterbrochen im Betrieb, wird entlassen, weil der Verdacht besteht, daß er sich der Untreue, der Bestechung, des Betrugs und wer weiß was sonst noch schuldig gemacht haben soll. Wie konnte ein solcher Verdacht entstehen? Dieser Arbeiter war Angestellten beigegeben, die nachweislich trotz eines großen Direktoren- (Aufsichts-) Apparates, riesige Unterschlagungen, Urkundenfälschungen sich haben zu schulden kommen lassen. Also durfte dieser Arbeiter nicht besser sein. Ferner will eine von Raiffeisen belieferte Firma Trinkgelber (Raiffeisen behauptet Schmiegelder) in Höhe von 0,50—2,00 RM gegeben haben und dafür soll die gelieferte Ware bei einem Gewicht von 1—1½ Zentner je Sack ein Übergewicht von 2—3 Pfund erhalten haben. Nach Aussage des Arbeiters kann es sich bei dem Übergewicht aber nur um Ausgleich des Sackgewichtes handeln. Daraus wurde nun gefolgert: Durch Bestechung (!) wissentliche Schädigung (!) der Firma. Der Arbeiter wird nun entlassen.

Durch seine Organisation, den Christlichen Metallarbeiterverband, erhebt er Wiedereinstellungsfrage. In 7 Terminen am Arbeits- und Landesarbeitsgericht wird in die Beweisaufnahme eingetreten. Die Firma läßt Zeuge auf Zeuge aufmarschieren, um die Untreue des Arbeiters darzutun. Und das Ergebnis? Auch nicht die kleinste Unredlichkeit ist nachzuweisen, so daß das Gericht nach erfolg-

los verlaufenen Einigungsverhandlungen verkündet: Es hat nicht festgestellt werden können, daß die Kündigung durch sein Verhalten bedingt gewesen ist. Dies ist von der Beklagten überhaupt nicht genügend dargelegt worden. Ihr ganzes Vorbringen stellt mehr oder weniger nur Vermutungen dar, aber keine bestimmte Behauptungen. Sie hat nicht bestimmte, klare Behauptungen aufgestellt, aus denen sich eine Verfehlung des Klägers ergeben soll sondern nur Verdächtigungen geäußert. Der Arbeiter ist wieder einzustellen andernfalls ist eine Entschädigung von 1100 RM zu zahlen. — Auf einen Verdacht hin wurde ein unbescholtener Arbeiter nach 17jähriger Tätigkeit aufs Straßensplaster gesetzt. In langwierigen Verhandlungen wurde die Haltlosigkeit dieser Verdächtigungen bewiesen. Das Gericht verurteilte die Firma zur Wiedereinstellung. Diese wird abgelehnt, weil eine Wiedereinstellung des Klägers nicht in Frage kommt. Taucht nun nicht der Gedanke auf, daß die Firma den Arbeiter nur los sein wollte? Der Entlassungsgrund wurde doch durch das Urteil zweier Gerichte hinfällig. Warum da keine Wiedereinstellung? Silt der Firma die Ehre eines Arbeiters so wenig, daß vor Verdächtigungen üblicher Art nicht zurückgeschreckt wird. Mußte die Firma den Arbeiter nicht wieder einstellen um dadurch zu zeigen, daß sie von gewissenlosen Verleumdern weit abrukt? Raiffeisen wird sich von dem Verdacht nicht rein waschen können, nach Mitteln gesucht zu haben, den Arbeiter aus dem Betrieb entfernen zu können. Die Art und Weise, wie dieses versucht wurde, bezeichnet man als schmutzig. — Nun erhält der Arbeiter zwar seine 1100 RM. Es ist dieses immerhin ein Erfolg im Vergleich zu der früheren Rechtlosigkeit der Arbeiterschaft. Nun gehört auch dieser Arbeiter zu den „Stempelbrüdern“. Vielleicht Jahre arbeitslos. Wo bleibt da der weitgehendste Schutz der Arbeiterschaft? Mußte nicht die Firma verurteilt werden können, den Lohn solange zu zahlen, bis eine andere gleichwertige Beschäftigung nachgewiesen war. Was gelten einer Firma schließlich einige hundert Mark? Es bleibt den Gewerkschaften noch viel zu tun übrig. Noch mehr zu tun aber der Arbeiterschaft, die durch ihre treues Zusammenstehen in der Gewerkschaft weitere Verbesserung herbeiführen soll. B.

## Aus dem Saarbergbau

Sitzung des Haupttarifausschusses! In der letzten, am 10. Januar stattgefundenen Sitzung des Haupttarifausschusses standen 17 Beschwerdefälle zur Verhandlung. Davon wurden vollständig zu Gunsten der Beschwerdeführer erledigt vier. In sieben Fällen wurden die Strafen bis zur Hälfte ermäßigt bzw. dort, wo es sich um Beschwerden gegen Lohnfestsetzung handelte, der Durchschnittslohn gezahlt, oder das Gebinde entsprechend erhöht. Eine Beschwerde mußte zurückgewiesen werden. Es handelte sich hierbei um einen angeblichen „ungelernten Handwerker“, der eine Entlohnung in der Handwerkerklasse beantragen ließ. Der Begriff „ungelernte Handwerker“ scheint uns neu und nicht von Sachkenntnis getragen zu sein. In fünf Fällen kam eine Einigung nicht zustande. Es handelte sich hierbei um Vergütung von Schichtverjämnissen beim Tode von Schwiegereltern.

Damit waren die noch aus dem ersten Halbjahr 1929 unerledigten Klagefälle bereinigt. Wir wünschen, daß die noch vom zweiten Halbjahr 1929 vorliegenden Fälle ebenfalls noch in diesem Monat erledigt werden und hoffentlich die einzelnen Inspektoren, besonders aber die direkten

Kamen zu geben! Josua kann ich nicht zu ihm sagen, denn der Name ist mir greulich. Daß ich ihn Joe nenne, würdest du selbst nicht zugeben — und Mr. Bouncerby kann ich doch auch zu meinem eigenen Schwiegerjohn nicht sagen. Nein, das werde ich nicht, bis meine eigenen Verwandten mich als unnützen Krüppel mit Füßen treten. Wie soll ich ihn also nennen?

Da niemand von den Anwesenden in dieser wichtigen Frage eine Meinung abzugeben hatte, so verschwand Frau Stadgrind vorläufig wieder aus dem Reiche der Lebendigen, nachdem sie ihrem bereits bekannten Testamente noch folgendes Kodizill beigelegt hatte.

„Was die Hochzeit anbetrifft Luise, so bitte ich dich — und ich tue es schon mit einem flatternden Gefühl in der Brust, das ich bis in die Fußsohlen spüre — daß sie bald stattfindet. Sonst sehe ich's kommen, daß dies wieder eine Sache ist, von der das Reden gar nicht aufhört.“

Als Mr. Stadgrind seine Tochter als Frau Bouncerby vorgestellt, hatte sich Sissy plötzlich umgedreht und Luise mit einem Blicke angesehen. Der Verwunderung, Mitleid, Kummer Zweifel und eine Menge anderer Gefühle ausdrückte. Luise hatte das bemerkt und empfunden, ohne sie anzusehen. Von dem Augenblick an zeigte sie sich gegen Sissy unzugänglich, stolz und kalt. Sie hielt das junge Mädchen in gemessener Entfernung und war ihr gegenüber vollständig verändert.

## Mann und Frau

Nachdem Mr. Bouncerby die Gewißheit seines Glücks empfangen, drängte sich ihm als erste unangenehme Aufgabe die Verpflichtung auf, Frau Sparfit davon zu unterrichten. Er wußte nicht recht, wie er das anfangen sollte und konnte sich auch die Folgen des Schrittes nicht denken. Es ließ sich absolut nicht voraussehen, ob sie sofort mit Sack und Pack ausbrechen und zu Lady Scabgers reisen oder sich weigern würde, den Pflanz zu räumen; ob sie die Sache still gekränkt oder heftig, tränentrich oder zornig aufnehmen, ob ihr Herz oder ihr Spiegel mehr in Gefahr geraten würde, in Stücke zu brechen. Indessen, da es geschehen mußte, blieb ihm nichts übrig, als es zu tun, und nachdem er mehrfach versucht, ihr die Mitteilung brieflich zu übermitteln, keiner der zu diesem Zwecke angefangenen Briefe aber seinen Wünschen entsprechen hatte, so entschloß er sich, ihr dieselbe mündlich zu machen.

Als er an dem Abend, welchen er zur Ausführung dieses wichtigen Vorhabens gewählt, nach Hause ging, brauchte er die Vorsicht, in eine Apotheke einzutreten und ein Fläschchen des stärksten Riechsalzes zu kaufen. „Wenn sie ohnmächtig wird, soll es ihr wenigstens die Nasenhaut kosten“, sagte Mr. Bouncerby zu sich selbst. Aber obgleich in dieser Weise ausgerüstet, betrat er sein Haus doch nichts weniger als mutig, sondern erschien vor der gefürchteten Persönlichkeit eher mit der Miene eines Pudels, der sich bewußt ist, direkt aus der Speisekammer zu kommen.

„Guten Abend, Mr. Bouncerby.“

„Guten Abend, Madame, guten Abend.“

Damit zog er sich einen Stuhl ans Feuer, und Frau Sparfit schob den ihrigen zurück, als wollte sie sagen: „Es ist Ihr Herz, Sir. Ich mache Ihnen dies Zugeständnis freiwillig, und es wird nur auf Sie ankommen, ob Sie ihn ganz allein einnehmen wollen.“

„Rücken Sie nur nicht bis zum Nordpol, Madame“, sagte Mr. Bouncerby.

„Ich danke Ihnen, Sir“, entgegnete Frau Sparfit, indem sie wieder ein wenig näher, aber doch nicht auf die frühere Stelle rückte.

Mr. Bouncerby sah zu, wie sie mit der Spitze einer scharfen, geraden Schere Löcher in ein zu Toilettenzwecken bestimmtes Stück Kattun schnippte. Eine Tätigkeit, welche im Verein mit ihren buschigen Augenbrauen und der römischen Nase an einen Habicht erinnern konnte, der sich damit beschäftigte, einem armen gefangenen Vögelchen die Augen auszustechen. Sie war in diese Arbeit so versunken, daß mehrere Minuten vergingen, ehe sie davon aufblickte. Als sie es endlich tat, nahm Mr. Bouncerby ihre Aufmerksamkeit durch eine Bewegung des Kopfes in Anspruch.

„Frau Sparfit“, begann er, indem er die Hände in die Taschen steckte und sich mit der rechten überzeugte, daß der Kork des Riechfläschchens sich ohne Schwierigkeiten öffnen ließ, „ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, daß ich Sie nicht nur für eine Dame von Geburt und Erziehung, sondern auch für eine sehr vernünftige Frau halte.“

„Es ist allerdings nicht das erstemal, daß Sie mir die Ehre antun, eine solche gute Meinung von mir auszusprechen, Sir“, entgegnete Frau Sparfit.



Vorgelegten auch ihrerseits dafür sorgen, daß die Zahl der Klagen weiter zurückgeht.

Am Nachmittage des 10. Januar verabschiedete der bisherige Generaldirektor Desline, der am 15. Januar eine Stelle als Generaldirektor der

Gruben von Laurieres (Pas de Callais) antrat, sich von den Vertretern der vier Carlisorganisationen. Nachfolger wird Herr Guillaume, früher im Ministerium für öffentliche Arbeiten und jetzt Leiter der großen Stahlfabrikwerke in Toulouse.

# Branchenbewegung

## Klempner und Installateure

Die Branche der Klempner und Installateure unserer Ortsverwaltung Essen hat jetzt auch wieder einen Fachkursus eingerichtet. Die Notwendigkeit desselben liegt für jeden Kenner der Verhältnisse auf der Hand. Heute wird vom Klempner und Installateur Kenntnis von vielen früher unbekanntem Dingen gefordert. Rein Schweiß- und Kupferarbeit hat der Beruf noch mancherlei Kenntnisse notwendig für die verschiedenartigsten Installationen, welche von ihm angelegt werden. Der Kursus wird abgehalten von einem tüchtigen Sachmann der hiesigen Gewerbeschule und hat folgendes Programm gefeßt:

**Die Wasserinstallation:** 1. Geschichtliches. 2. Primitive Wasserförderung auf dem Lande und die Einrichtungen zur Hebung. 3. Die Wasserversorgung der Stadt Essen. a) Geschichtliches. b) Die Zusammensetzung des Wassers. c) Die Wasseruntersuchung. d) Die Reinigung des Wassers. e) Die Entkeimung. f) Die Verteilung des Wassers. g) Der Einfluß des Bodens auf das Straßenrohrmaterial. 4. Die Hausinstallation. a) Physikalische Begriffe, Atmosph. usw. b) Material für Hausleitungen. c) Eigenschaften des Puhmaterial. d) Bestimmung der Rohrweiten. e) Verhütung von Zerstörungen. f) Störungen der Leitungen und ihre Beseitigung.

**Die Abwasserinstallation:** 1. Abwasserbeseitigung. a) Hygienisches. b) Geschichtliches. c) Die Aufgaben der Emschergenossenschaft. d) Die Schlammverwertung. e) Straßenleitungen und Anschlüsse. 2. Die Hausleitungen. a) Die Weite der Rohre. b) Das Material der Hausentwässerung. c) Die Entlüftung 1. und 2. Ordnung. d) Funktion der Strahlpumpen.

**Die Gasinstallation:** 1. Allgemeines. a) Geschichtliches. b) Die heutige Gasfabrikation. c) Reinigung des Gases. d) Streckung des Gases. e) Die Nebenprodukte. f) Eigenschaften des Gases. g) Druck- und Mengemessung. h) Die Verbrennungsprodukte. i) Straßenrohre und Anschlußleitungen. 2. Hausinstallation. a) Rohrmaterial. b) Anordnung d. R. c) Wasserfackel. d) Bestimmung der Rohrweite.

**Die Warmwasserbereitung:** 1. Allgemeines. a) Physikalische Vorbedingungen. b) Führung der Rohrleitungen. c) Anordnung der Vorratsbehälter und Ausdehnungsgefäße. 2. Verschiedene Bereitungsanlagen. a) Durch Herbschlangen. b) Heizkessel. c) Gas-Bereiter. d) Kombinierte Anlagen.

**Die Warmwasserheizung:** 1. Allgemeines. a) Vorteile gegenüber Dampf- und Ofenheizung. b) Lage der Heizkörper. 2. Berech-

nung der Anlage. a) Berechnung des Wärmebedarfs. b) Bestimmung der Rohrweiten.

Bis jetzt haben sich 26 Kollegen zu diesem Kursus gemeldet, aber bei Bekanntgabe wird derselbe noch manches Mitglied anregen, den Kursus mitzumachen.

Die Vielgestaltigkeit der Themata zeigt, daß unsere Klempner und Installateure bei dieser Gelegenheit ihr Wissen in den verschiedensten Fächern bereichern können.

Hoffen wir daher, daß ein sehr großer Teil, sowohl der jugendlichen wie auch der älteren Klempner und Installateure diesen Kursus besuchen wird.

## Formen- und Gießereiarbeiter

Dortmund. Unsere Branchenversammlung der Formen- und Gießereiarbeiter wurde vom Kollegen Förster mit einem herzlichem Glückwunsch für das neue Jahr eröffnet. Derselbe konnte eine große Anzahl Kollegen und den Branchenfürher, Kollegen Vogt, begrüßen. Kollege Vogt nahm eingehend Stellung zu dem „Umbau der Krankenversicherung“ und legte eingehend die guten und schlechten Seiten für die Versicherten dar. Er legte den Anwesenden die Leistungen in bezug auf Krankengeldzahlung, die der Entwurf vorsieht, klar vor Augen. Danach soll erst vom 4. Tage Krankengeld gezahlt werden. Hier haben wir es mit einer gewaltigen Verschlechterung zu tun da der größte Teil der Versicherten schon vom dritten bzw. zweiten Tage Krankengeld bezog. Letzteres soll also in Zukunft fortfallen. Der Redner betonte, diese Verschlechterung würde bedeuten, daß die Kollegen, wenn sie wirklich krank würden, auch die Gefahr bestünde, daß dieselben erst dann sich krank melden, wenn es bereits zu spät sei und der Kranke viel länger von der Arbeit wegbleiben müsse, da er ja zu spät in Behandlung komme und die Krankheit sich so weit verschlimmert hat, daß unbedingt eine längere Ausheilung notwendig mache.

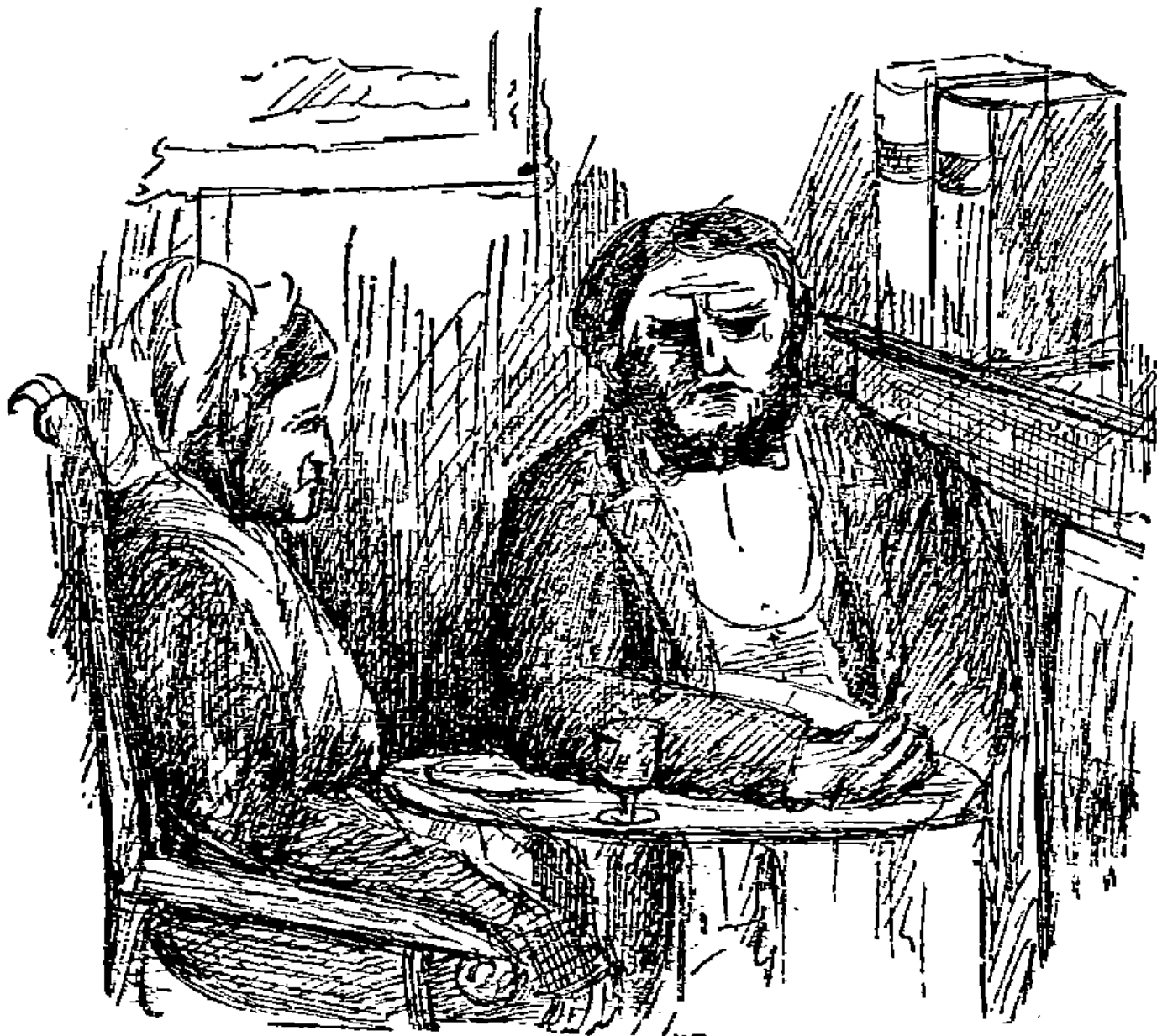
An der Diskussion beteiligten sich fast alle Kollegen, besonders wurde der Unwille klar zum Ausdruck gebracht, daß man bei dem heutigen sozialistischen Reichsarbeitsminister immer nur an den Abbau der sozialen Versicherungen denkt; das, was früher geschaffen und ausgebaut wurde, baue man jetzt ab.

Die Verschlechterung in der Arbeitslosenversicherung haben wir seit einigen Monaten hinter uns und schon ist man dabei, einen Abbau der Krankenversicherung vorzunehmen.

„Ich habe Ihnen etwas mitzutellen, Frau Sparst, was Sie in Erstaunen setzen wird.“

„Wirklich, Sir?“ gab Frau Sparst in fragendem Tone, aber in der ruhigsten Weise zur Antwort. Sie trug gewöhnlich halbe Handschuhe und legte jetzt ihre Arbeit beiseite, um diese Handschuhe glatt zu streichen.

„Ich stehe nämlich im Begriff, mich mit der Tochter Tom Gradgrinds zu verheiraten,“ sagte Mr. Bounderby.



„So, Sir!“ entgegnete Frau Sparst. „Nun, ich hoffe, daß Sie recht glücklich werden. Wirklich, ich hoffe es!“ Sie sagte das mit soviel Herablassung und gleichzeitig in so mitleidigem Tone, daß Mr. Bounderby — dadurch mehr aus der Fassung gebracht als ob sie ihr Arbeitskästchen in den Spiegel geschleudert hätte oder ohnmächtig auf den Kamintepich niedergesunken wäre — das Riechkästchen in der Tasche wieder fest zurorkte und bei sich selber sagte: „Verwünschtes Frauenzimmer, wer hätte vermuten können, daß sie die Sache so aufnehmen würde!“

„Ich wünsche von ganzem Herzen, Sir, daß Sie in jeder Beziehung glücklich werden mögen!“ sagte Frau Sparst sehr vornehm und so überlegen, als hätte sie in diesem Moment irgendwie das Recht erworben, ihn für alle Zukunft zu bemitleiden.

„Sehr verbunden, Madame,“ entgegnete Mr. Bounderby in etwas gereiztem Tone, den er indessen gegen seinen eigenen Willen herabstimmte. „Ich hoffe, das wird der Fall sein.“

„Hoffen Sie?“ sagte Frau Sparst mit großer Herablassung. „Aber natürlich hoffen Sie es — natürlich.“

Mr. Bounderby schwieg verlegen. Frau Sparst nahm ihre Arbeit ruhig wieder auf und ließ nur gelegentlich ein leises Husteln hören, das bewußte Kraft und Schonung ausdrückte.

„Unter diesen Umständen habe ich geglaubt,“ fuhr Mr. Bounderby endlich fort, „daß es für einen Charakter wie den Ihrigen vielleicht nicht angenehm wäre, hier im Hause zu bleiben, so willkommen Ihre Gegenwart auch sein würde.“

„O bewahre, nein, daran wäre unter keiner Bedingung zu denken!“ erwiderte Frau Sparst in ihrer bisherigen überlegenen Weise den Kopf schüttelnd, indem sie das Husteln in ein Husten verwandelte, als ob sich ein prophetischer Geist in ihr regte, sie es indessen für besser hielt, ihn durch Husten zu unterdrücken.

„Aber,“ fuhr Mr. Bounderby fort, „es sind in der Bank Zimmer leer, in denen eine Dame von Ihrer Geburt und Ihrer Bildung wohnen könnte, und wo Sie als Beschleferin und Verwalterin ein wahrer Schatz für mich sein würden. Wenn Sie deshalb unter denselben Bedingungen —“



Sobann wurde der Beschäftigungsgrad der einzelnen Betriebe besprochen. Festgestellt wurde daß man mit Ferialschichten und Kündigungen auf manchem Werk zu tun habe. Bei der Maschinenfabrik Deutschland hatte der Auftragsbestand nachgelassen und man ist zu Kündigungen geschritten. Bei der Firma Schlichtermann & Kremer-Baum ist die Gießerei im Augenblick noch ziemlich beschäftigt und hofft man auch da,

daß keine weiteren Entlassungen vorgenommen werden. Andere Gießereien haben noch normale Beschäftigung.

Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß die Kollegen mit gutem Vertrauen den kommenden Monaten entgegensehen mögen. Wenn jeder Kollege seine Pflicht tue und weiter für neuen Zuwachs unseres Verbandes sorgt, dann haben wir nichts zu befürchten.  
F.

## Verbandsgebiet

Elbing. Unter starker Beteiligung der Kollegen hielt unsere Ortsverwaltung ihre Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Kollege Borowski, eröffnete dieselbe 5,30 Uhr und gab die Tagesordnung bekannt. Nach Verlesung des Protokolls durch den 1. Schriftführer ergriß Bezirksleiter Kollege Galkowski das Wort um über die Entwicklung unseres Verbandes innerhalb des Bezirkes Bericht zu erstatten. Trotz der schwierigen Lage ist es möglich gewesen, bessere Lohnverhältnisse zu schaffen und bestehende Tarifverträge weiter auszubauen. Die Mitgliederbewegung konnte um 50 Prozent gesteigert werden. Durch die Sanierung der Firma S. Schöbau leuchtet uns im neuen Jahre ein kleiner Hoffnungsstrahl auf eine bessere Zukunft. Nach Dankesworten an alle Vorstandsmitglieder und Vertrauensleute schloß Redner seine Ausführungen. Hierauf gab Geschäftsführer, Kollege Grantath, den Geschäfts- und Kassenbericht bekannt. Unser Christlicher Metallarbeiterverband ist leider an der Zahl von 4868 Arbeitslosen stark vertreten. Für die Elektriker und das Baugewerbe konnten Tarife und erhebliche Lohnaufbesserungen erzielt und bei Akkordstreitigkeiten den Kollegen zum Recht verholfen werden. Die Mitgliederversammlungen, Sitzungen der Vertrauensleute, Besichtigungen, Kurse usw. sind regelmäßig gut besucht worden. Wir konnten trotz ungünstiger Wirtschaftslage im vergangenen Jahre 147 Aufnahmen machen. Durch den Tod sind 5 treue Kollegen zur großen Arme abberufen. Auskünfte wurden 374 erteilt, 166 Schriftstücke angefertigt und 41 Termine durchgeführt, zum größten Teil mit Erfolg für unsere Kollegen. Im ganzen ist für dieselben ein Barvermögen von 2600 RM herausgeholt worden. Mit dem Wunsche auch im kommenden Jahre eifrig mit der Fahne unseres Verbandes vorwärts zu stürmen, jeden Pessimismus niederzuschlagen, und den herzlichsten Dank an alle Mitarbeiter, jing Kollege Grantath zum Kassenbericht über die Kassenverhältnisse zeigen einen guten Stand welches die stets steigende Markanzahl beweist. Nach Ehrung der verstorbenen Kollegen, insbesondere des am 6. Januar verstorbenen Kollegen Schlimmer, durch Erheben von den Sigen, gab der 1. Schriftführer Kollege Lindenau Bericht über unser Verbandsorgan und dessen Bedeutung. Er bat ferner um eifriges Lesen des Verbandsorgans, und daß jeder Kollege sich eine Einbanddecke und Schriften besorgen muß. Ferner dankte Kollege Lindenau allen im Namen der Hauskassierer für das Vertrauen das ihnen in den Jahren zuteil geworden ist. Bei der darauffolgenden Vorstandswahl wurde Kollege B. Borowski als 1. Vorsitzender sowie Kollege O. Lindenau zum 1. Schriftführer einstimmig wiedergewählt. Zum 2. Vorsitzenden wurde Kollege Albert Neumann gewählt. Die gesamten Vertrauensleute nah-

men die Wahl mit einigen Ausnahmen wieder an. Nach Erledigung kleiner Angelegenheiten und einem Schlußwort des Vorsitzenden wurde die äußerst gut verlaufene Generalversammlung 8,30 Uhr durch Kollege Borowski geschlossen.  
L.

Dortmund-Wambel. Am 13. Januar 1930 fand im Lokale Wildör, Körne, die erste monatliche Versammlung statt. Kollege Vogt als Leiter wünschte allen ein glückseliges neues Jahr. Kollege Vogt sprach sodann über Reform der Krankenversicherung; wie die Bestimmungen der Krankenversicherung heute sind und daß man jetzt eine Umwandlung vornehmen wollte. Allerdings liegen die Entwürfe erst im Arbeitsministerium vor. Gegen jede Verschlechterung sprachen sich die Kollegen scharf aus. Die Diskussion beschäftigte sich auch mit der Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung. Eine Menge sei schon eingebüßt und jetzt solle abermals die Reform der Krankenversicherung wieder zum Schaden der Arbeiter kommen. Am Arbeiter wollen sie sparen, aber die hohen Gehälter der Beamten, die würden nicht gekürzt. Es wurden dann einige Kollegen, die wohl für die Betriebsratswahl in Frage kommen, aufgestellt und die Frage der Akkordlöhne besprochen.  
F.

Ortsgruppe Neuß. Unsere diesjährige Generalversammlung zeichnete sich durch einen guten Besuch aus. Der 2. Vorsitzende Kollege Bongartz eröffnete dieselbe mit den besten Dankesworten an die Mitarbeiter des Jahres 1929. Kollege Brinkmann erstattete den in allen Einzelheiten ausgearbeiteten Geschäftsbericht, welcher allgemeine Anerkennung fand. Gab er doch ein Bild der Arbeit, des Schaffens und Fortschrittes, ernste Gedanken für das Jahr 1930, in welchem der Kapitalismus sein im Jahre 1929 begonnenes Zerstörungswerk vollenden wolle. Es gelte deshalb: Doppelte Agitation und Schulung zum Schutze unserer wohlverworbenen und uns zustehenden Arbeiterrechte und der Sozialversicherung.

Nach einer lebhaften Diskussion wurde die Vorstandswahl getätigt. Der größte Teil der Gewählten gehörte bereits im vergangenen Jahre dem Vorstande an, welches sicherlich für sie kein Zeichen schlechter Betätigung ist. Die Kartellbelegierten des Jahres 1929 wurden geschlossen wiedergewählt.

Kollege Brinkmann erinnerte zum Schluß nochmals an unsere eigenen Schulungskurse sowie auch an die des Kartells und konnte dann die so rege verlaufene Versammlung mit der Bitte, stets so zahlreich zu erscheinen, schließen.  
A. Gl.

„Ich bitte um Entschuldigung, Sir. Aber Sie hatten die Güte, mir zu versprechen, daß Sie anstatt Bedingung stets das Wort: alljährliche Erkenntlichkeit gebrauchen wollten.“

„Gut, Madame; also alljährliche Erkenntlichkeit. Wenn Sie dieselbe alljährliche Erkenntlichkeit dort von mir annehmen wollten, so wäre meiner Ansicht nach kein Grund vorhanden, uns zu trennen; es müßte denn sein, Sie bekänden darauf.“

„Sir, der Vorschlag macht Ihnen alle Ehre,“ entgegnete Frau Sparrit, „und wenn die Stellung in der Bank so ist, daß ich sie einnehmen kann, ohne meiner gesellschaftlichen Position zu nahe zu treten.“

„Gewiß können Sie das,“ rief Mr. Bounderby. „Wenn die Stellung nicht so wäre, daß Sie es könnten wie würde ich gewagt haben, sie einer Dame anzubieten, die sich in Gesellschaftskreisen wie die Ihrigen bewegt hat? Nicht daß ich mir aus solchen Kreisen etwas machte — Sie wissen, daß ich nicht tue — aber um Ihre Willen.“

„Mr. Bounderby, Sie sind sehr rücksichtsvoll.“

„Sie würden Ihre eigenen Wohnzimmer haben sowie Heizung und Beleuchtung und was sonst alles noch drum und dran hängt. Ferner würde man ein besonderes Mädchen zu Ihrer Bedienung halten, und der Kontordienner wäre zu Ihrem Schutze da. Sie würden meiner Ansicht nach sehr bequem und komfortabel eingerichtet sein.“

„Sagen Sie nichts weiter, Sir,“ unterbrach ihn Frau Sparrit. „Indem ich dies Haus verlasse bin ich nicht der Notwendigkeit enthoben, das Brot der Abhängigkeit zu essen und ich empfangen es lieber aus Ihrer Hand als aus irgendeiner andern. So nehme ich denn Ihr Anerbieten dankbar und mit der aufrichtigsten Erkenntlichkeit für alle mir bisher erwiesene Güte an. Ich hoffe, Sir,“ schloß Frau Sparrit in einem Tone, der ihr tiefes Mitleid ausdrückte, „ich hoffe aufs innigste, daß Miß Gradgrind alles das sein möge, was Sie erwarten und verdienen.“

Aus dieser Position war Frau Sparrit nicht wieder zu vertreiben. Es war vergeblich, daß Mr. Bounderby sich in die Brust warf und in seinen gewöhnlichen Prahlereien erging: Frau Sparrit zeigte sich fest entschlossen, ihn zu bemitleiden und als Opfer zu betrachten. Sie war

höflich, verbindlich, heiter, hoffnungsvoll, aber je höflicher, verbindlicher, hoffnungsvoller sie war, je mehr fühlte er sich als hilfloses Opferlamm. Sie legte ein solches Mitgefühl für sein trauriges Schicksal an den Tag, daß sich sein großes rotes Gesicht mit kaltem Schweiß bedeckte, so oft sie ihn ansah.

Inzwischen war man übereingekommen, daß die Hochzeit nach Ablauf von acht Wochen stattfinden sollte, und als erklärter Bräutigam brachte Mr. Bounderby jeden Abend in Stone-Lodge zu. Die Liebeswerbung fand bei diesen Gelegenheiten in der Form von Armbändern statt, und die Brautchaft gewann in der Zeit einen gewissen fabrikmäßigen Anstrich. Man ließ Kleider anfertigen, ließ Schmuckgegenstände anfertigen, ließ Handschuhe anfertigen, ließ Kuchen anfertigen und fertigte Kontrakte aus, die der Veranlassung zu Ehren von einer Fülle von Tatsachen frohten. Die ganze Angelegenheit bestand von Anfang bis zu Ende aus Tatsachen. Die Stunden waren nicht von jenem Rosenkimmer verflärt, den ihnen närrische Poeten in solchen Lebensperioden zuschreiben, und die Uhren gingen weder schneller noch langsamer als zu anderen Zeiten. Die schreckliche statistische Uhr in Mr. Gradgrinds Observatorium schlug jede Sekunde, sobald sie geboren war, auf den Kopf und begrub sie mit der gewohnten Regelmäßigkeit.

So kam denn der Tag heran, wie Leuten, die sich von der Vernunft leiten lassen, alle anderen Tage herankommen, und als er da war, wurde in der Kirche mit den Stelzbeinen Josua Bounderby Esquire in Coker town, mit Luise, der ältesten Tochter von Thomas Gradgrind, Esquire, Parlamentsmitglied für die Stadt Coker town, ehelich verbunden. Nach der Trauung fand ein Frühstück in Stone-Lodge statt.

Die zur Feier des Tages geladenen Gäste bestanden aus Leuten, die wußten, woraus jede Sache, die sie aßen oder tranken, gemacht war, ob sie ein- oder ausgeführt wurde, in welchen Quantitäten und in welchen Schiffen, ob in englischen oder ausländischen usw. Die Brautjungfern bis zu der kleinen Jane Gradgrind herab, wären in geistlicher Beziehung alle passende Partnerinnen für jeden Rechennecht gewesen, und in der ganzen Gesellschaft war nicht einer, der geringsten Unsinn an sich gehabt hätte.



## Die Verschüttung des Familienlebens

**D**u den wertvollsten Freudenquellen, die in Gefahr sind, ganz oder teilweise verschüttet zu werden, gehört in erster Linie das Familienleben. Wer alles mitmachen will, wozu er von allen Seiten eingeladen wird mit dem Hinweis, es sei eigentlich seine Pflicht, dabei zu sein, hat kaum noch einen Sonntag im Jahre frei, findet in mancher Woche kaum noch einen Abend, wo er daheim sein kann, im Kreise der Familie, bei Weib und Kind. Das hat nicht nur sittliche, religiöse Schäden im Gefolge, es beraubt die Angehörigen dieser Familie auch vieler glücklichen Stunden, die durch nichts anders ersetzt werden können. Denn eine Fülle der reinsten, der erhebendsten Freuden erwarten uns gerade daheim, im Familienkreise, wenn das Familienleben so ist, wie es sein soll.

Die Wohnung hat vielleicht keine schönen Kronleuchter, keinen teuren Parkettboden wie der Ballsaal. Aber sie ist von der sorgenden Hausfrau mit Liebe ausgestattet; ein Stück von ihrem Herzen hat sie in die ganze Anordnung hineingelegt. Und deshalb mutet sie bei aller Einfachheit und selbst Aermlichkeit die Hausgenossen doch so herzlich, so heimelig an. Es ist entschieden wohliger, gemütlicher daheim als in irgendwelchem prächtigen Saale.

Die Stunden daheim, in der warmen Atmosphäre, welche die gegenseitige Liebe und Anhänglichkeit der Familienglieder geschaffen hat, bieten dem Herzen mehr nachhaltige Befriedigung, als es anderswo finden kann. Ein gemütliches Plauderstündchen im häuslichen Kreise, ein Sonntagnachmittag, an dem alle Familienglieder gemeinsam einen Spaziergang machen, ein Abend, den sie in sorglosem Scherz und munterm Gesang zubringen, kostet nichts, und ist mit Geld nicht zu bezahlen.

Sind wir nicht in Gefahr, daß diese unvergleichlichen Freuden uns geraubt werden, durch die unersättliche Erwerbsgier auf der einen, durch die maßlose Vergnügungssucht auf der andern Seite?

Wie wenig wird doch leider Gottes in unseren Häusern gesungen? Schallt uns aus einem Wohnhause Gesang entgegen, so sind wir unwillkürlich versucht stehen zu bleiben, um zu lauschen, so ungewohnt ist er uns an den meisten Orten bereits geworden. Wir alle kennen viel zu wenig die alten, sinnigen Volkslieder. Unsere Jungen und Mädchen kennen viel zu wenig die vielen harmlosen Scherzlieder, mit denen sich eine Gesellschaft stundenlang in unschuldigster Weise unterhalten läßt. Es ist aber keine Serei, sie wieder zu lernen. — Werden die Mütter nicht immer seltener, die mit einem Liedchen ihr Kind in Schlaf wiegen? Verstehen es die Väter noch, die kleinen Rangen mit einem kindlichen Liede auf ihren Knien zu schaukeln? Das gehört aber auch zu ihren Vaterpflichten.

Sind unsere Mütter noch imstande, ihren Kindern Märchen zu erzählen? Oder wenigstens die Großmütter? Jedenfalls wäre es ein unverzeihliches Unrecht gegen das kindliche Gemüt, wenn es das Märchen, das von der Mutter und der Großmutter sinnig erzählte Märchen, entbehren müßte.

Saben wir es nicht überhaupt verlernt, daheim Geschichten zu erzählen? Saben unsere Väter nicht beinahe die Kunst verlernt, daheim zu erzählen, was sie gelesen, was sie gehört, und besonders, was sie erlebt haben. Sie sollen es doch wieder versuchen und erzählen von Erlebnissen aus ihrem Arbeitsdasein, erzählen aus ihrer Jugend, erzählen vom Großvater und vom Urgroßvater: sie werden sich wundern, welche dankbare Zuhörerschaft sie finden, wie die Kinder an ihren Lippen hängen, wie auch die Frau zuhört mit einem Interesse, das sie vielleicht nicht erwartet hatten.

Vorgelesen wird daheim schon mal gar nicht mehr. Freilich, die leichte Unterhaltungsliteratur, mit der wir überschwemmt werden, eignet sich dafür nicht. Zum Vorlesen in der Familie braucht es schon gesunde, kräftige, wertvolle Bücher. Aber diese bestehen noch. Kauft sie nur und versucht es!

Ein Spielchen Mühle oder Dame daheim wird dem Familienvater ganz sicher oft mehr Freude machen als die interessanteste Partie Whist oder Sechsendsechzig oder Skat im Wirtshause.

Wenn der Vater mit seinen kindlich munteren Rangen wieder Kind wird und sich mit ihnen ein bißchen in der Stube herumtollt, so wird zwar die Mutter sich ärgern über den Kadav, aber allzu ernst ist ihr Schelten nicht gemeint, sie freut sich ja doch von Herzen mit.

Und wenn die Eltern selbst von Jugend auf die religiöse Erziehung ihrer Kinder in die Hand nehmen, wenn sie selbst mit Liebe und Geduld sie die ersten Gebete lehren, wenn sie selbst ihnen erzählen vom Himmelvater und von den Engeln und vom Jesukinde, welche unverfleglicher Born der edelsten Freuden!

Bloß Zeit müssen sie dafür haben. Sie dürfen nicht jeden Abend und jeden Sonntag fort sein, bald zu dieser, bald zu jener Veranstaltung. Sie müssen Muße behalten, um sich auch ihrer Familie zu widmen.

Wir als christliche Gewerkschaften sind an der Vertiefung des Familienlebens nicht nur interessiert, wir sehen darin ein Fundament unserer Arbeit überhaupt. Diese so notwendige Vertiefung mit schaffen zu helfen, ist eine der wesentlichsten, aber auch dankbarsten Aufgaben der konfessionellen Standesvereine. Wir wünschen, daß alle Kräfte für diese hohen Ziele eingesetzt werden.

Es dürfte sich auch als gut erweisen, wenn Gewerkschaft und Standesvereine in den einzelnen Ortschaften sich verständigen,



„Jede Mutter trägt einen Heiligenstein . . .“

für ihre ernstesten, geschäftlichen, belehrenden Versammlungen, wie für ihre geselligen Veranstaltungen. Seht jede Organisation ihr diesbezügliches Programm fest ohne Fühlungnahme mit anderen Vereinen, so werden unsere christlichen Familien leicht allzu sehr in Anspruch genommen. Jeden Abend fehlt wenigstens ein Mitglied

der Familie. Da ist es doch entschieden besser, die eine oder die andere Veranstaltung, namentlich unterhaltenden Charakters, unterbleibt. Und für die übrigen vereinigen die verschiedenen Organisationen ihre Kräfte, um desto Gediegeneres bieten zu können.  
S. F.

## Der „unmoderne“ Haushalt und die moderne Tochter

**M**eist du, Mutter, nimm doch bloß ein paar von den alten, wackligen Kippfiguren da vom Vertiko herunter. Das ganze Ding steht voll. Sollst sie ja nicht alle fortwerfen, nein, eins oder zwei oder drei kannst du ja stehen lassen. . . . So, nun steht es doch schon viel netter aus, nicht? Und die schrecklichen Papierblumen mit den Chenillegräsern dort! Mein Gott, Mutter, ich kann das gar nicht mehr sehen."

Und erstaunt guckt die Mutter auf, unmutig blickt sie auf die Keunzehnjährige, und ärgerlich fährt sie auf: „Was fällt dir ein? Alles alte Andenken! Laß das so stehen, wie es dreißig Jahre lang gestanden hat. Sie r habe ich zu bestimmen." Und abends jagt Vater zu ihren Klagen: „Was? Das paßt dir wohl nicht mehr hier bei uns zu Hause, wie? Ist dir wohl nicht fein genug? Dann geh man ganz in deinen Sportklub oder zu deinen Freunden und Freundinnen vom Büro."

Und das Kädel, das tagsüber in einem von den großen Warenpalästen unter all den schönen, geschmackvollen Dingen steht, sie verkauft, sie bewundert, seinen Geschmack da verfeinert und bildet — oder das tagsüber in einem großen Bürohause sitzt, schreibt oder tippt, von Menschen, die viel gesehen und gelernt haben, diktiert bekommt — in den Pausen mit Kolleginnen und Kollegen über Dinge plaudert, an die man im Elternhause manchmal im Traume nicht denkt — das abends sogar häufig noch Kurse und Vorträge besucht, um sich weiterzubilden, damit es doch nun einmal in diesem furchtbar heftigen Kampfe ums Dasein nicht dem Wissenderen unterliegt — das Kädel senkt resigniert den Kopf und ist froh, wenn es weiß, wo es Menschen findet, die es mehr verstehen.

Ja, liebe Mutter, es ist nun mal so. Da setzt du beim Vater durch, daß das Kädel was lernt. Da bist du stolz, daß du zu Frau Müller sagen kannst: „Oh, meine Tochter hat was gelernt! Die ist jetzt Sekretärin oder erste Verkäuferin oder gar Aufsichtsdame irgendwo und verdient das und das." Ist's nicht so? Und wenn sie dir dann manchmal von ihrem tatsächlichen Mehrwissen ein bißel aufdrängen will, weil sie sich freut, daß sie auch etwas wiedergeben kann, weil sie möchte, daß die Mutter mit der neuen

Zeit Schritt hält, damit sie auch zu Hause von dem Geiste spürt, der sie den ganzen Tag draußen umweht, dann — bist du gekränkt. Dann — ist deine Tochter deiner Meinung nach anmaßend, undankbar. Dann — will (so denkst du) „das El Kädel sein als die Henne".

Liebe Mutter, das mit dem Vertiko war nur ein kleines Beispiel. Du sollst natürlich nicht alles umkrempeln lassen zu Hause. Du sollst natürlich nicht nur Dienstbote deiner Tochter sein, wie es so viele Mütter grundsätzlich tun. Ich bin überhaupt überzeugt, fast jede Mutter kann besser Kuchen backen, waschen, sparsamer kochen als die moderne berufstätige Tochter. Und ebenso weiß es diese.

Aber du solltest nicht einfach ablehnen, wenn sie kommt und sagt: „Mutter, wir wollen das jetzt mal auf eine neue Art machen", oder „Mutter, das hat man jetzt nicht mehr, das hat man so, denn erstens ist es praktischer und zweitens ist es schöner." Du solltest das nicht ablehnen, wenn es sich um Fragen des Geschmacks, des Stils handelt. Der ist in unserer Zeit ein ganz anderer geworden.

Das ist kein Fremdwerden deines Kindes im Hause. Noch nicht! Im Gegenteil, das ist der Wille, das Zuhause zu behalten! Sich das Heim noch lieber, noch heimischer zu machen! Versteht das nicht falsch, ihr Mütter! Setzt da euren Kindern, daß sie, die wirklich hart heran müssen draußen auf der Arbeitsstätte, ein sie verstehendes Mutterherz finden. Du mußt mitgehen, Mutter!

Du mußt dich noch einmal so in sie hinein fühlen, wie damals, als du ihre Sprache noch nicht verstehen konntest, als sie noch „lala" und „dada" sagten. Viel anders mag mancher der Mütter heute die Sprache der Jugend auch noch nicht klingen. Aber so, wie du damals manchmal zweimal horchen und nachdenken mußt, liebe Mutter, so horche jetzt auf die Sprache unserer neuen Zeit, unserer ganzen jungen Welt, und — je freudiger du da mitgehst, desto länger wirst du deiner Tochter eine mütterliche Freundin sein. Desto länger wirst du sie behalten — das Schönste wohl, was sich eine Mutter wünschen kann.

Marg. Schäfer.

## Die außerhäusliche Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau

### Eine Aussprache

#### IV.

**I**n der Weihnachtsnummer unserer Verbandszeitung wird unter dem Aufsatz „Die außerhäusliche Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau" zu einer Stellungnahme aufgefordert. Zunächst muß es dankbar anerkannt werden, daß es die Schriftleitung meisterhaft versteht, die wichtigen Fragen sehr gut herauszustellen, wie überhaupt die Verbandszeitung in ihrem gegenwärtigen Gewande recht viel Freude bereitet.

Zur eigentlichen Frage selbst. Sie ist wie ein Igel, überall, wo man sie ansieht, sticht sie. Und doch muß auch hier einmal ein offenes Wort gesagt werden. Mit dem Geheh von oben kann diese Frage wohl nimmer gelöst werden. Von allen Fällen wirklicher Not abgesehen, ist es nur die klare Erkenntnis, daß eine ordnungsgemäße Haushaltung, ein Heim, das wirklich eines ist, mit seinem stillen Frieden, mit der treusorgenden Gattin und Mutter, mit braven wohlgezogenen Kindern, erst dem Leben Inhalt, Kraft und Wert gibt, die diesem Mißstande in erster Linie abhelfen kann. Ich glaube, wenn manche Eltern einmal ernstlich mit dem Rechenstift Vergleiche anstellen würden, sie könnten sich ganz sicher davon überzeugen, daß der Verdienst der Gattin von den Mehrkosten fast ganz aufgebraucht wird. Ich selbst habe noch nie gebuddelt, daß meine Frau mit arbeitet, dafür ist mir mein Kind schon zu lieb, wenn mehrere da sind, muß der Umstand doppelt ins Gewicht fallen. Was meine Frau an Schneidern und Selbstmachen dem Haushalt erspart, wiegt den geringen Verdienst, den eine Frau nach Hause bringt, vollkommen auf. Man muß nur aus gut christlicher Einstellung heraus zum Opfer bereit

sein. Denn gerade durch die Größe des Opfers wird erst der Wert eines besonders lieben Besitzes bestimmt.

Nun die andere Seite. Die Gesundheit aller Familienangehörigen leidet unter dem Fehlen eines geordneten Haushaltes! Ist eine gesunde lebensfrohe Frau in der Familie nicht das wichtigste Fundament, auf dem man vertrauensvoll aufbauen kann? Und glaubt man, daß die Hege Tag und Nacht, Arbeit und Haushalt an einer Frau spurlos vorüberginge? Diese Erkenntnis kann den Kollegen und Kolleginnen, die anderer Meinung sind, nicht genug eingehämmert werden; die da glauben, man müsse mehr verdienen, weil man sich auch mal „freuen" wolle. Ich bitte, mich recht verstehen zu wollen. Freude gehört zum Leben wie das tägliche Brot. Aber es gibt zweierlei und das böse Beispiel, das man so oft beobachten kann, zwingt mich zu obigen Ausführungen. Selbsterkenntnis, Opfer und ein heiliger starker Wille in der Arbeiterschaft für die christliche Familie, das ist meiner Meinung nach der beste Weg für Lösung dieser Frage. Es gibt wohl auch Kollegen, die das nie einsehen werden, die sich zu einem freien Beruf und stolzen Arbeiter nie durchringen können. Da muß eben der Betriebsrat nach dem Rechten sehen. Ist wirkliche Not vorhanden, und die Frau gezwungen auf die Arbeit zu gehen, sei es gleich aus welchem Grunde, so muß sie durch besondere Gehehe geschützt werden. Strenge Einhaltung der 48 Stunden Arbeitszeit, gleicher Lohn für gleiche Arbeit so wie der Mann, Verbot von Ueberstunden für verheiratete Frauen, einen freien Tag zum wenigsten alle zwei Wochen ebenso vor hohen Festen, das ist das Notwendigste, was



verlangt werden muß. Dann werden sie auch nie den Vorzug haben vor ihren männlichen Kollegen und solche skandalösen Vorgänge, wie wir sie in unserem Betriebe erleben mußten, daß von

einer Familie dem Vater gekündigt wurde, während die Mutter zweier Kinder aus billigen Gründen weiter beschäftigt wurde, unmöglich machen.  
Paul Schuster, Offenbach a. M.

## Arbeiterhaushalt und Krankenkost

III

**V**on den Fetten ist möglichst — wo wirtschaftlich durchführbar — Sombutter als billigste Butterforte zum Speisenzusatz zu verwenden, anderenfalls Pflanzensette, wie Palmöl. Auch das Schweinefett mag Verwendung finden, aber nie Rinder- oder Hammelfett. Auch Sahne in kleinen Mengen und Eigelb dienen als leichtverdauliche Sette.

Obst kommt vor allem seiner Vitamine wie seiner erfrischenden anregenden Wirkung wegen bei der Diätkost in Betracht. Seine Beigabe wird häufig die Aufnahme anderer Speisen erst ermöglichen und zwar vor allem in Form der sorgsam abgekochten Kompotte und Breien, die weder zu süß noch zu sauer sein dürfen, da sie sonst eine oft schon vorhandene Übersäuerung fördern helfen, und die, je feiner verarbeitet desto verdaulicher sind. Steinobst ist — auch in gekochtem Zustand — wesentlich schwerer verdaulich als Kernobst, letzteres verliert durch das Schälen die den Magen belastenden Säure. Der Winter mit seiner Obstteuerung zwingt zur Verwendung von Dörrobst, vor allem von durchpassierten Backpflaumen.

**Magenkatarth.** Der Magenkatarth schließt sich meist an schwere Diätfehler an. Ueberladen des Magens mit heißen oder zu kalten Speisen, zu hastiges Essen und mangelhaftes Kauen sind häufige Ursachen eines Magenkatarths; alle diese üblen Angewohnheiten sind in der Verhütung wie in der Behandlung scharf zu bekämpfen. Der Magenkatarth kann aber auch auf einer infektiösen oder toxischen Ursache beruhen — Um den erkrankten Magen vollkommen zu schonen, ist völlige Enthaltensamkeit von jeder Nahrung für etwa 24 Stunden am wirksamsten, zur Durststillung nimmt man gekühlten Tee oder etwas Mineralwasser. Wo aber infolge körperlicher Arbeitsleistung eine Hungerkur nicht durchführbar ist, kann man kleine Mengen von Saferschleim oder Breien, — eventuell auch geschabten Schinken versuchsweise zu sich nehmen. Ist Besserung am zweiten oder dritten Tag eingetreten, dann geht man zu regelmäßiger Verabreichung der Schleimsuppen, mit Milch zubereiteten Reis-, Grieß-, Mehl-, Kartoffelbreien über, weichgekochten Eiern, Fleischbrühen, geschabtem rohem Fleisch, alten Semmeln. Unbedingt zu meiden sind Alkohol und Nikotin; nach letzterem hat ja der an Magenkatarth Er-

krankte meist an sich kein Verlangen, mit ersterem wird besonders in Form des Cognac oder des Magenbitters u. a. noch recht viel Mißbrauch getrieben  
Dr. Marbuse.



Wo die Geigen gebaut werden — Vogtland in Sachsen

## Was Sprichwörter von der Frau sagen

Eine Entgegnung.

Hier ist die in Nummer 2 auf den Artikel von Walter Jenssch „Was Sprichwörter von der Frau sagen“ erbetene Antwort:

Von welchem Standpunkt aus hat Herr Jenssch eigentlich die Frau betrachtet? Wir wollen nicht hoffen, daß er selbst so hereingefallen ist, daß er seinem Herzen Luft machen mußte? Denn:

„Wer über die Weiber schimpft, hat sie zu lieb gehabt!“

Es ist immerhin bedauerlich, daß heute noch bei den Männern eine derartige Auffassung herrscht. Und komisch, letzten Endes wollen doch alle eine Frau haben!

„Wie wir alle vom Weibe sind, so zieht es zum Weibe uns stets zurück mit Allgewalt.“

Seibel.

Jeder meint, er müßte seiner geklauten Rippe nachlaufen. Da ist es doch gut, daß wir heutigen berufstätigen Frauen nicht auf die Männer angewiesen sind! (Na, na! Die Red.) Ich möchte hier nun nicht eine Reihe schlechter Sprichwörter über die Männer aufzählen. Denn wie darüber zu denken ist, weiß man so, ohne daß es in poetische Form gekleidet ist. Vielmehr möchte ich Beispiele anführen, daß die Frau von den Dichtern gar nicht immer so übel bewertet wird, wie es nach dem Artikel scheinen sollte. Goethe sagt zum Beispiel im „Torquato Tasso“:

„Willst du genau erfahren, was sich ziemt,  
So frage nur bei edlen Frauen an.“

Wenn Schiller in der „Stode“ meint, daß „mit dem Gürtel, mit dem Schleier“ der schöne Wahn entzweielt, hat er zweifellos Recht. Er meint aber damit nicht den „schönen Wahn“ des Mannes, sondern den der Frau, für die nun das Schönste zu Ende ist. Im Paradies hat Eva den Adam verführt. Sicher! Aber

wer ist der Stärkere im Leben, der Verführer oder der Verführte? Warum hat Adam denn überhaupt mitgetan? Nach Herder (Cid) ist „Jedes Weibes Fehler des Mannes Schuld“. Und die Klugheit der Frau? Die Ansicht, daß die Männer klüger sind als die Frauen, ist lang überholt, sie denken eben auf ihre Art.

Seume sagt in seinen Apokryphen: „Ob die Weiber so viel Vernunft haben wie die Männer, mag ich nicht entscheiden (er war eben Mann!), aber sie haben ganz gewiß nicht so viel Unvernunft!“ Und der sicher authentische Lessing sagt: „Es gibt gewisse Dinge, wo ein Frauensimmer immer schärfer steht als hundert Augen der Mannspersonen!“ Wenn Seibel behauptet:

„Der Mann fragt Bücher,  
Freunde, Welterschahrung,  
Das Weib vernimmt des  
Herzens Offenbarung“,

so kann gewiß nicht von weniger Verstand der Frau die Rede sein. Im Gegenteil, die Frauen sind oft schlauer, denn:

„Das ist der Frauen  
feine Kriegskunst,  
Daß sie, den Kampf  
ablehnend, den-  
noch siegen.“

(Ernst Raupach:  
Schule des Lebens.)



Wie die bösen Männer sich die Frauen denken



## Eine Minute für die Hausfrau

Wann darf man in der Wohnung waschen?  
Eine wichtige Gerichtsentscheidung für die Hausfrauen.

In den Mietverträgen ist meist eine Bestimmung enthalten, die das Waschen von Wäsche in der Wohnung grundsätzlich verbietet. Verschiedentlich ist von den Hauswirten dieses Verbot auch auf die Benutzung eines neuzeitlichen Sprudelwaschers ausgedehnt worden. Jetzt ist ein solcher Streitfall zum gerichtlichen Austrag gebracht worden. Die Erste Zivilkammer des Landgerichts zu Breslau hat sich dem Gutachten des vereidigten Sachverständigen angeschlossen. Er führte unter anderem aus: „Nach dem einwandfrei vorgeführten Probewaschen und der eingehenden Untersuchung des Baderaumes sowie der Wohnung konnte eine Gefährdung der Mieträume durch die Benutzung des Protos-Sprudelwaschers in keiner Weise festgestellt oder angenommen werden, so daß kein Grund zu einem Verbot der Aufstellung des Automaten gegeben ist und entgegen der üblichen Vorschrift der Hausordnung ein Waschen innerhalb der massiven Badestube mit dem Protos-Sprudelwascher nicht verwehrt werden kann.“

Nach dieser Entscheidung ist klargestellt worden, daß unter Beobachtung bestimmter Vorsichtsmaßnahmen, die eine Schädigung der Räume verhindern, das Waschen in der Wohnung, und zwar in der Badestube, von dem Vermieter gestattet werden muß.

Wässrige Kartoffeln mehlig zu machen.

Um diesem besonders in nassen Jahren häufig vorkommenden Uebelstande abzuwehren, wird geraten, die Kartoffeln vor der Zubereitung einige Zeit in der Nähe des warmen Ofens auszubreiten. Nachdem die überflüssige Feuchtigkeit dadurch verdunstet ist, werden die Kartoffeln mehlig und gewinnen merklich an Wohlgeschmack.

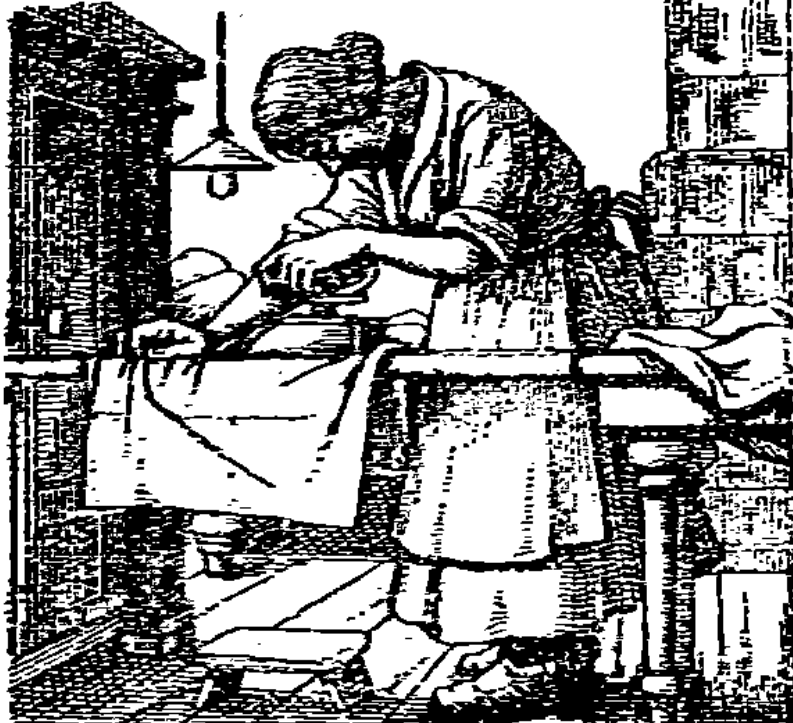
Nicht wenig Mühe macht es der Hausfrau,

wenn ein größeres Möbelstück von einem Platz nach dem andern gerückt werden muß. Ohne viel Anstrengung kann man es verschieben, wenn man das zu verschiebende Möbelstück an den Kanten anklippt und unter jeden Fuß einen Filzkartoffel schiebt. Danach kann man den Gegenstand ziehen und hat nicht zu befürchten, daß er Schrammen auf dem Fußboden hinterläßt.

Aber was heißt denn eigentlich „Frau“? Rückert gibt uns die Antwort in seinem „Saus und Jahr“:

„Frauen sind genannt von Freuen,  
Weil sich freuen kann kein Mann  
Ohn' ein Weib, die stets von neuem  
Seel' und Leib erfreuen kann.  
Wohlgefraut ist wohlgefrenuet,  
Ungefrenuet ist ungefraut;  
Wer der Frauen Auge scheuet  
Hat die Freude nie geschaut.  
Wie erfreulich, wo so fraulich  
Eine Frau gebürdet sich  
So getreulich und so traulich,  
Wie sich eine schmiegt an mich.“

Walter von der Vogelweide meint: „Was hat die Welt zu geben wohl holdres als ein Weib“, und an einer anderen Stelle:



Wie die Frau in Wirklichkeit ist

# Bekanntmachung

Sonntag, den 2. Februar, ist der 6. Wochenbeitrag fällig.

## Inhaltsverzeichnis

### Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Zehn Jahre Betriebsrätegesetz (W. Mauer), S. 66. Aus der Vorgeschichte des Betriebsrätegesetzes (L. T.), S. 67. Erfolge des Betriebsrätegesetzes (M.), S. 68. Verband und Betriebsräte in den letzten zehn Jahren (Ungert), S. 69. Arbeitslosenleben ist ein lustig Leben, holdris, suchel (W.), S. 70. Arbeiter und Angestellte im Betrieb (Dr. Striemer und S. W.), S. 71.

### Wirtschaftszahlen:

Unsere Preislage, S. 72. Wirtschaftszahlen 1928—1929, S. 72. Schwermetallindustrie, S. 72. Spartätigkeit in Deutschland, S. 73. Die deutsche Ein- und Ausfuhr 1929, S. 73.

### Aus den Betrieben:

Der Tarifstreit im Siegerland beendet (W. A.), S. 73. Auch Raiffeisen unter den Scharfmachern (B.), S. 74. Aus dem Saarbergbau (K.), S. 74.

### Branchenbewegung:

Klempner und Installateure (Pa.), S. 75. Formet und Gießereiarbeiter (S.), S. 75.

### Verbandsgebiet:

Elbing (L.), S. 76. Dortmund-Wambel, S. 76. Ortsgruppe Neuß (A. G.), S. 76.

### Unterhaltung:

Sarte Zelten (Charles Dickens), S. 73. Was Sprichwörter von der Frau sagen (Maria Schmitz), S. 79.

### Frauenleben:

Die Verschüttung des Familienlebens. (S. S.), S. 77. Der „unmoderne“ Haushalt und die moderne Tochter (Marg. Schäfer), S. 78. Die außerhäusliche Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau (Paul Schuster, Offenbach a. M.), S. 78. Arbeiterhaushalt und Krankenkost (Dr. Karbusch), S. 79. Eine Minute für die Hausfrau, S. 80.

### Bekanntmachung:

Seite 80.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.

„Durchsüßet und durchblümet sind die reinen Frauen,  
Es gibt so Wonnißliches nirgend anzuschauen  
In Lüften noch auf Erden hier in allen grünen Auen.“

Da darf die Frau doch vom Manne die nötige Achtung fordern! Wem das nicht einleuchtet, möchte ich die Worte Lope de Vega sagen: „Die Frauen ehren ist eine Schuld, zu der jeder Ehrenmann von Geburt an verpflichtet ist.“ Von einem Manne (Luther) stammt das Wort:

Es ist kein lieber Ding auf Erden  
Denn Frauenlieb', wem sie kann werden.“

Schon um 1230 wußte Rubin zu singen: „Werter Gruß aus Frauenmunde, freut aus tiefstem Herzensgrunde, mehr als aller Vöglein Singen.“

Ich hoffe, den Schreiber des Artikels und vielleicht auch einige Leser überzeugt zu haben. Wenn nicht, so tröste ich mich mit dem Worte aus „Sermann und Dorothea“: „Bei den Mannsleuten ist alle Müß' verloren, sie sind doch nicht zu bessern.“

Aber das steht fest: „Die Geschlechter mögen einander necken, schließlich aber soll der Mann das Weib ehren, weil er aus Weibes Schoße stammt.“ (Discher: „Auch einer.) Zuleht erinnere ich an die Worte Goethes (der gewiß kein Dilettant in Frauenfragen war), mit denen er sein größtes Werk beschließt:

„Das ewig Weibliche zieht uns hinan!“

Maria Schmitz, Elberfeld